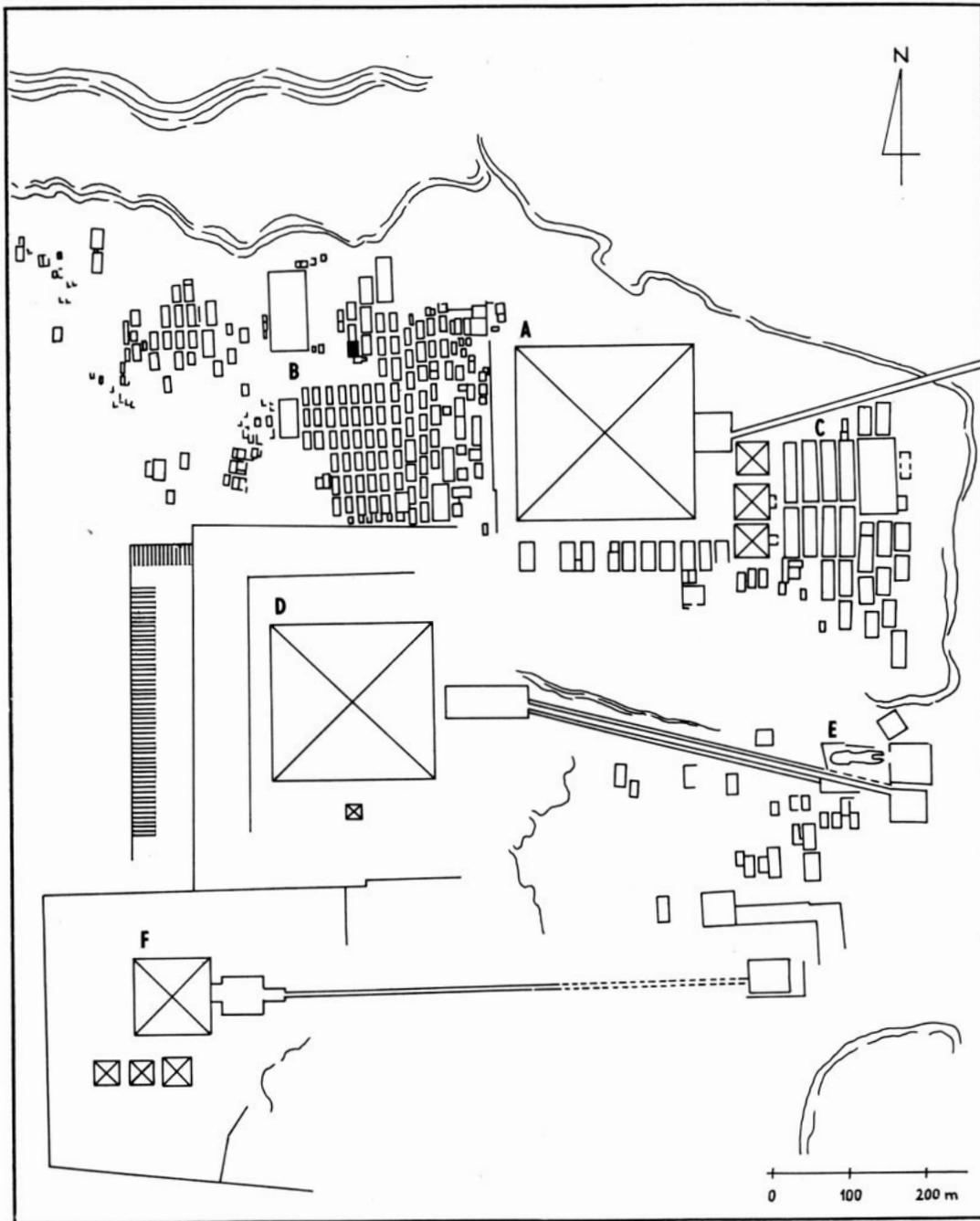


DIE OPFERKAMMER DES MERIB





*Das Gräberfeld
von Giza*

- A* *Pyramide
des Cheops*
- B* *Westfriedhof*
- C* *Ostfriedhof*
- D* *Pyramide
des Chephren*
- E* *Der große Sphinx*
- F* *Pyramide
des Mykerinos*
- Grab des Merib*

Karl-Heinz Priebe

Die Opferkammer des Merib

Staatliche Museen zu Berlin

Hauptstadt der DDR

Ägyptisches Museum

1984

[blank page]

KARL-HEINZ PRIESE

DIE OPFERKAMMER DES MERIB

STAATLICHE MUSEEN ZU BERLIN
HAUPTSTADT DER DDR

ÄGYPTISCHES MUSEUM
1984

Opferkammer des Merib

Sie gehört zu den Denkmälern, die mit Erlaubnis der ägyptischen Regierung von der Preußischen Expedition nach Ägypten und Äthiopien (1842 – 1845) mitgenommen werden durften und dadurch unsere Sammlung zu einer der bedeutendsten und umfangreichsten Europas machten. Die Kammer wurde in einem Ausstellungsraum des 1850 eröffneten Neuen Museums in ihrer originalen Form aufgebaut und ist dort bis zum heutigen Tage verblieben. Die Größe der Steinblöcke erlaubte es nicht, die Kammer während des zweiten Weltkrieges auseinanderzunehmen und an einem Auslagerungsort vor den Bombenangriffen zu schützen. Glücklicherweise steht sie in einem Raum, der nur geringe Kriegsschäden erlitt. Hier wird sie nach dem Wiederaufbau des Neuen Museums wieder der Öffentlichkeit zugänglich sein. Mit einer Einschränkung allerdings: Die Kammer und der in sie hineinführende originale Eingang sind so schmal, daß das Innere, wie auch schon früher, den Besuchern in der Regel verschlossen bleiben muß. Ein günstiger Umstand bietet einen Ausweg: Wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Schutzmaßnahmen bei Beginn des Krieges wurden Gipsformen von allen Reliefs hergestellt. Mit ihrer Hilfe konnte eine Kopie angefertigt werden, die eine für den Besucher günstigere Anordnung der Wände erlaubt.

Als die Opferkammer gefunden wurde, war die Bemalung der Reliefs noch fast vollständig erhalten. Die feine Grundierung und damit auch die Farben selbst erwiesen sich aber als nicht klimabeständig und es gab

seinzeit keine Möglichkeit, dies durch konservatorische Maßnahmen zu verhindern. Geblieben sind nur die farbigen Aquarelle, die von dem Mitglied der Expedition J. J. Frey gleich nach der Auffindung gemalt wurden. Sie können heutigen Anforderungen an eine Dokumentation nicht mehr genügen, aber sie reichten doch zu dem Versuch aus, auf den Kopien den Reliefs ihre einstige Bemalung wenigstens grundsätzlich zutreffend zurückzugeben. Denn das altägyptische Reliefbild war niemals ohne anschließende Bemalung vollendet. Die originalen Werke in den Museen und in Ägypten selbst können uns aber nur sehr selten noch einen lebendigen und nachdrücklichen Eindruck davon vermitteln, wie die Künstler und ihre Auftraggeber die von ihnen erstrebte „Verewigung“ des Dargestellten als göltig und vollständig gedacht haben.

Dies dem Museumsbesucher erlebbar zu machen, war ein wichtiges Anliegen von Carl Richard Lepsius (1810 – 1884) gewesen, des bedeutendsten deutschen Ägyptologen und Direktors des Ägyptischen Museums (1865 – 1884). Als Leiter der Preußischen Expedition hat er wohl u. a. auch unter diesem Gesichtspunkt die Opferkammer des Merib nach Berlin gebracht, und auf seinen Vorschlag hin wurden die Wände der Ausstellungsräume im Neuen Museum mit farbigen Kopien von Reliefs und Malereien geschmückt. Wir hoffen also im Sinne seines Wirkens zu handeln, wenn wir die Aufstellung der Kopien des Innenraumes der Opferkammer als unseren Beitrag betrachten zur Ehrung des Andenkens an

Carl Richard Lepsius

aus Anlaß der 100. Wiederkehr seines Todestages am 10. Juli 1984.

Die Kopie des Innenraumes der Opferkammer ist in dem Raum links von Raum 2 (Denkmäler des Alten Reiches) aufgestellt. An der Wand rechts des Einganges befindet sich die Ostwand mit der Türöffnung des originalen Einganges an ihrem linken Ende. Links befindet sich die Westwand mit den Scheintüren, an sie anschließend links die Südwand, rechts, neben dem Durchgang nach Raum 4 (Denkmäler aus Nubien und dem Nordsudan), die Nordwand.

Die Kopie wurde angefertigt und aufgestellt 1982 – 1984 von den Mitarbeitern des Ägyptischen Museums und der Kunstformerei der Staatlichen Museen zu Berlin.

Die Auffindung des Grabes und seine Erforschung

Am Ostrande des Wüstenplateaus westlich von Kairo befindet sich das berühmteste, nach dem Dorfe Giza benannte altägyptische Gräberfeld (Abb. 2. Umschlags.). Es wird beherrscht von den größten jemals erbauten Königsgräbern, den Pyramiden der Könige Cheops und Chephren und dem Sphinx, dem ungeheuren aus dem Felsen gehauenen Abbild des Chephren. Um die Pyramiden aber schart sich die unübersehbare Fülle der Gräber der Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen, Beamten und Priester, kurz des Hofstaates, der wie im Leben seinen Herrscher umgibt. Besonders deutlich ist die Zuordnung der „Privatgräber“ zur Herrscherpyramide bei denen östlich und westlich der Cheops-Pyramide. Bereits bevor die ersten genaueren Planaufnahmen gemacht wurden oder Ausgrabungen stattfanden, war erkennbar, daß hier eine große Zahl von Gräbern einheitlicher Bauart und teilweise auch Größe in regelmäßigen Reihen angeordnet lag. So beeindruckend ist das Bild dieser Gräberstadt mit seinen geraden längs- und querlaufenden Straßen (Abb. 34), daß bis heute die Meinung vorherrscht, sie sei nach einem einheitlichen Plan und einem einheitlichen architektonischen Konzept entstanden, in dem die Idee des von seinem Hofe umgebenen Gottkönigs auf dem Höhepunkt seiner Macht ihren gewollten Ausdruck finden sollte.

Auf dem sogenannten „Westfriedhof“ hinter der Cheops-Pyramide, der so sehr unter dem in die „Straßen“ eingewehten Sande begraben lag, daß fast nur

die Oberkanten eines Teiles der Grabbauten sichtbar waren, begann die wissenschaftliche Erforschung mit der Preussischen Expedition im November 1842. Das Anliegen dieses Unternehmens war die genaue Erfassung der damals in Ägypten mehr oder minder offen zugänglichen Denkmäler. Ausgrabungen im heutigen Sinne waren nicht beabsichtigt. Das schloß aber Freilegungsarbeiten nicht aus, wenn sich andeutete, daß damit das eine oder andere Wichtige für den Wissenschaftler zu Tage kam. So war es auch beim Grabe des Merib. Lepsius hat dies in seinem „Notizbuch“ so festgehalten:

„Am [2. ?] Dez. fand ich an dem großen Gebäude no. 24, welches fast ganz im Sande vergraben lag eine Vertiefung in der Mauer des oberen Gesimses, welche verrieth, daß eine Thüre darunter verborgen sei; ich grub selbst ein tiefes Loch, kam aber nicht bis zur oberen Schwelle; den andern Tag schickte ich Leute zum Ausgraben hin und diese gelangten bald bis zum obern Architrav, aus dessen Inschrift ich sogleich sah, daß der Verstorbene ein königlicher Prinz war. Die Inschriften dieses Architravs, der Seiten darunter, des Thürbalkens, der Mauerdicke u. s. w. waren vortrefflich erhalten, und so auch das Innere, welches in gemalten Reliefs ausgeführt ist. Auch hier, wie in allen Gräbern war man vor Zeiten eingebrochen, u. hatte mehreres beschädigt; doch ist es bei weitem das best erhaltene, das wir bisher gefunden.“

Außer der Opferkammer wurden die beiden Grab-schächte freigelegt, um Zugang zu den Sarkkammern zu erhalten (siehe S. 16).

Schon gleich bei der Auffindung stand für Lepsius fest, daß die Wände der Opferkammer und ihr Eingang zu den Funden gehören mußten, die das Berliner Museum erhalten sollte. Im August 1845 kamen vier Facharbeiter aus Berlin nach Giza, die die Kammer und noch zwei weitere von den Friedhöfen bei Abusir und Sakkara abbauten und verpackten. Nach den in Giza angefertigten Originalzeichnungen wurden das Grab und die Dekoration seiner Opferkammer in den „Denkmälern aus Ägypten und Äthiopien“ 1849 – 1859 veröffentlicht (Der bauliche Befund: Abteilung I, Blatt 22; die Reliefs: Abteilung II, Blatt 18 – 22). Für die damalige Zeit war diese Publikation vorbildlich.

Lepsius hatte geglaubt, das Grab des Merib vollständig zu haben. Da aber nur die nähere Umgebung der Opferkammer freigelegt worden war, entging ihm ein wichtiges Detail der architektonischen Gestaltung, und auch der bauliche Zusammenhang mit zwei benachbarten Gräbern wurde nicht klar erkannt. Vollen Aufschluß erbrachten erst spätere Arbeiten auf dem Westfriedhof. Sie begannen, wenn man von der gelegentlichen Freilegung einzelner Gräber absieht, im Jahre 1902. Damals wurde das Gräberfeld von der Ägyptischen Altertümerverwaltung in drei ost-west verlaufende Streifen geteilt, für die Grabungskonzessionen an nordamerikanische, deutsche (später österreichische) und italienische (später nordamerikanische) wissenschaftliche Institutionen vergeben wurden. Die Grenze zwischen dem nördlichen und dem mittleren Streifen verlief etwa über die südliche Kante des Merib-Grabes. Es wurde von G. A. Reisner 1905/06 und 1931/32 freigelegt, und

unter der Nummer G 2100-I-Annex erfaßt. Er erwies sich, daß das Grab an die Südseite eines älteren angebaut worden war. Von Reisner ist dann auch der bauliche Befund veröffentlicht worden (A History of the Giza Necropolis I, 1942, 419–422). Auf dem österreichischen Grabungsteil dagegen grub H. Junker ein seinerseits an das des Merib angebautes Grab aus, als dessen Inhaberin sich die Tochter des Merib herausstellte. In der Veröffentlichung dieses Grabes ist Junker ausführlich auch auf Probleme der Dekoration der Opferkammer des Merib eingegangen (Giza II, 1934, S. 98–135).

So gut die Veröffentlichung der Wände der Opferkammer durch Lepsius gewesen ist, genügt sie doch nicht mehr den heutigen Maßstäben der Wissenschaft. Die dadurch entstandene Lücke zu schließen, ist eine wichtige Aufgabe des Berliner Ägyptischen Museums.

Das Haus der ewigen Dauer

Das Grab des Merib ist gegen Ende der vierten ägyptischen Königsdynastie (um 2575–2465 v. u. Z.) erbaut worden. In seinen drei unabdingbaren Bestandteilen des Beamtengrabes dieser Zeit, der eigentlichen unterirdischen Begräbnisstätte (Sargkammer), des oberirdischen Grabgebäudes und der damit verbundenen Opferstätte für die ständige rituelle Versorgung des Toten (Opferkapelle und Opferkammer), kommt ebenso wie in der Dekoration der Wände der Opferkammer die wesentlichste Seite des damaligen Totenglaubens zum Ausdruck.

Er wird beherrscht von der Überzeugung, daß der Tote seine irdische Existenz in seinem Grabe fortsetzt, mit allen Bedürfnissen, die auch sein Leben bestimmten. Das Grab ist sein „Haus der ewigen Dauer“, in dem er schläft. Er benötigt Speise, Trank und seinen Hausrat, seine Fortexistenz ist an die Erhaltung seines Körpers gebunden. Die Fürsorge für den Körper führt zur künstlichen Mumifizierung, die Versorgung mit allem Lebensnotwendigen zum Grabinventar, das den Leichnam auch bei bescheidenen Bestattungen umgab: Getränke und Speisen in Krügen und Schalen, Gegenstände des persönlichen Bedarfs (z. B. die Schminktisch im Grab der vorstaatlichen Zeit). Daneben aber stand die regelmäßige Versorgung des Toten mit einer Mahlzeit, zu der er aus dem Schlaf geweckt wird:

„Mein Vater, empfange dir diese Wasserspende, . . . schüttele den Sand von deinem Antlitz, erhebe dich von

deiner linken Seite, wende dich auf deine rechte Seite, erhebe dein Antlitz, siehe dies, was ich dir gemacht habe, ich bin dein Sohn, ich bin dein Erbe, Ich habe dir Spelt angebaut (wörtl. gebackt), ich habe dir Gerste angebaut (wörtl. gepflügt), . . . Herr des Hauses, deine Hand zu deinen Sachen! . . . zu diesem frischen Wasser, das ich dir gegeben habe, . . . zu diesem warmen Brot, das ich dir gemacht habe“

sprach der Sohn, wenn er die Gaben am Grabe auf einer Matte niederlegte.

Auf dieser Grundlage entfaltete sich die Grabarchitektur aus der bescheidenen Grabgrube unter dem Sandhügel zu den monumentalen Gräbern der Könige und Vornehmen des alten Ägypten. Bedeutsam war dafür noch ein Anderes. Je höher der Rang, den eine Person im Leben einnahm, um so mehr war sie bestrebt, dies auch für ihre „jenseitige“ Fortexistenz zu sichern. Mit dem Tode wurden die sozialen Unterschiede nicht ausgelöscht. Die Grabanlagen wurden damit zum direkten Spiegelbild, zur „Verewigung“ der diesseitigen Rang- und Machtstellung, zum Mittel der Selbstdarstellung. Das bestimmte nicht nur die Gestaltung der öffentlich zugänglichen und sichtbaren Teile des Grabes, sondern in der Zeit der ersten Dynastien auch die der unterirdischen Grabräume. Aus der Grube wurde ein einfacher aus Ziegeln errichteter Wohnraum und für die Vornehmen schließlich ein komplizierter Wohnpalast mit dem „Schlafraum“, in

dem der Tote im Sarge ruht, mit Bad, Abort und Speicherräumen für das Grabinventar.

Eine architektonische Umsetzung des urtümlichen Sandhügels über dem Grab führte für die Könige zur Stufenpyramide und echten Pyramide. Für das Privatgrab aber setzte sich eine Nachbildung des Wohnhauses durch. Eine besonders aufwendige Form zeigen die Gräber der höchsten Schichten des jungen Staates. Sie ahmen die Umfassungsmauer eines Palastbezirkes nach mit einer charakteristischen Nischengliederung, zu der die regelmäßige Abfolge von Nachbildungen des Palasttores gehörte. Daneben gab es Bauten, die glatte Außenwände hatten. Beide Bautypen waren in ihrer entwickelten Form im Verhältnis zu den Grundrißabmessungen nur niedrig. Sie ähnelten gemauerten rechteckigen Bänken und werden deshalb von den Ägyptologen mit einem entsprechenden arabischen Wort als Mastaba bezeichnet. Die Bauten des zweiten Typs hatten an ihrer Ostseite in flachen Wandnischen die Nachbildungen von in der Regel zwei Hauseingängen („Scheintüren“), durch die der Tote heraustretend gedacht wurde, um die Opfermahlzeiten entgegenzunehmen. Meist nur die südliche Scheintür wurde dadurch zur Opferstelle, an der die Mahlzeiten niedergelegt und die Rituale rezitiert wurden. Diese Opferstelle wurde durch niedrige Mauern zu einem Opferhof abgegrenzt. In vielen Fällen erübrigte sich das, wenn die Mastaba gänzlich von einer Mauer umgeben wurde und vor der Ostseite ein schmaler Korridor entstand.

Die Opferstelle konnte durch Stelen mit Namen und Titeln der Verstorbenen hervorgehoben werden, oder in die Scheintür wurde an der Stelle des Durchganges eine Steinplatte mit dem Reliefbild des Toten eingesetzt, das ihn aus dem Grabe tretend darstellt. Später finden wir hier auch rundplastische Abbildungen des Toten, manchmal ganz realistisch gedacht mit beiden

Händen nach dem Opfermahl ausgestreckt. Die Scheintürnischen waren oben durch Balkenlagen abgedeckt. In dem Raum zwischen dieser Abdeckung und dem Türarchitrav war Platz für eine in die Wand eingesetzte Platte mit der Darstellung des vor einem Speisetisch sitzenden Verstorbenen („Speisetischszene“). Auf dem noch freien Raum der Platte wurde eine Auswahl der Grabbeigaben aufgezählt. Diese ersten Elemente einer bildlichen Dekoration wurden der Ausgangspunkt der weiteren Entwicklung, die auch die architektonische Gestaltung des Grabbaus betraf.

Wir müssen hierzu noch einen anderen Gesichtspunkt anführen. Die Anlage der Gräber und ihre Ausstattung erforderten einen zunehmend größeren wirtschaftlichen Aufwand. Das Grab und die Grabbeigaben, zu der u. a. erhebliche Mengen von Gefäßen aus kostbaren und schwer zu bearbeitenden Gesteinsarten gehörten, verdankte der Höfling und Beamte oder der königliche Verwandte einer Zuweisung des Pharaos. Für die ständige Opferversorgung erhielt er Grundbesitz (sogenannte „Stiftungsgüter“), deren Ertrag die Opfer und den Unterhalt der für die Durchführung der Riten bestellten Priester sichern sollte. Auch schon zum Grabinventar sollten sie beitragen, das ja auch aus großen Mengen von landwirtschaftlichen Produkten bestand. Die zum Teil geradezu unvorstellbaren Mengen von Gefäßen, die in solchen Gräbern gefunden wurden, müssen wir uns ja alle gefüllt mit Bier, Wein, Ölen, Broten, Gemüse, Getreide, Fleisch vorstellen. Damit war aber der Grabherr von den tatsächlichen ökonomischen Möglichkeiten und dem guten Willen späterer Generationen abhängig!

Indessen hatte der alte Ägypter hier einen Ausweg. Nach seiner Vorstellung war die Abbildung einer Person oder einer Sache oder das Aufschreiben ihrer

Namen (was bei dem Bildcharakter der Hieroglyphenschrift dasselbe ist) eine reale Wiederholung des Abgebildeten, konnte es vollgültig ersetzen (der altägyptische Bildschöpfer hieß „der, der belebt“). Ebenso konnte durch entsprechende Abbildungen der Vollzug einer Handlung „realisiert“ werden, z. B. die Lieferung des Grabinventars, der Vollzug der Opferriten, durch ihre Niederschrift das Aussprechen der Ritualtexte. Aus derselben Überzeugung ging auch die Grabstatue hervor, die den Körper des Toten vertreten und wie er selbst die Opfergaben empfangen konnte.

Die Entwicklung begann mit der Abbildung des Toten in der Scheintür und mit der Speisetischszene. Aus ihr entfaltete sich das Bildprogramm, das der Versorgung des Toten gewidmet war: Die Inventaropferliste wird zur ausführlichen Abbildung der einzelnen Gegenstände, zur Darstellung ihrer Anlieferung, die der Grabherr „anschaut“, schließlich ihrer Herstellung und der Rechenschaftslegung der Produzenten. Das Bild des Totenmahles wird zur Darstellung der Opferriten und des irdischen Festmahles im Kreise der Verwandten mit Tänzern und Musikanten. Aus dem Bilde des Toten und den hinzugeschriebenen Titeln wurden Szenen und Erzählungen der idealen und endlich der individuellen Biographie. Man kann diese Entfaltung zu den langen Bilderreihen des späten Alten Reiches, denen wir einen so genauen Einblick in das Leben des Ägypters dieser Zeit verdanken, also einmal aus dem Bestreben erklären, sich damit die ewige Fortdauer der Totenversorgung und des „standesmäßigen“ irdischen Lebens zu sichern. Eine Reihe von Bildthemen geht mit großer Wahrscheinlichkeit auf Wandbilder in den Wohnpalästen zurück. Aber ebenso unübersehbar wird auch dem für spätere Generationen bestimmten Nachweis exemplarischen, der Weltordnung (Maat) gemäßen Lebens im Diesseits

breiter Raum gegeben. Der Grabbesucher soll sehen und lesen, wer der Grabherr war und daß er zu Recht in seinem Haus der Ewigkeit ruht und die Opfer verdient, die ihm der Grabbesucher wenigstens durch das Aussprechen der Opferformel darbringen soll.

Die Wandflächen für alle diese Bilder und Inschriften ergaben sich aus einer Umgestaltung der Scheintürnische, und zwar vornehmlich wieder der südlichen. Sie wurde immer mehr in die Fassade der Mastaba eingetieft und schließlich zum zentralen Teil der Westwand einer quergelagerten Opferkammer, die man durch den Eingang an Stelle der bisherigen Scheintür betrat. Der Opferhof wurde überdeckt und damit zur Opferkapelle. Öfters wurden auch noch weitere abzweigende Nebenräume in das Innere verlegt, insbesondere ein Raum für die Grabstatue des Toten. Auch der Korridor vor der gesamten Ostfassade mit den beiden Scheintüren oder der Nischendekoration konnte überdeckt und hinter die Ostfront des Baues verlegt werden, zusätzlich öfter wiederum mit einer Kammer an Stelle eines der „Palasttore“. Fast jedes Grab dieser Entwicklungsstufe (2.–3. Dynastie) zeigt eigenwillige individuelle Lösungen. Solange nur aus Ziegeln gebaut wurde, wurden die Wände dieser Räume auf Wandputz bemalt. Von solchen Wandmalereien sind nur wenige Reste erhalten geblieben, so daß wir keinen Überblick über das Bildprogramm haben. Seitdem man aber gegen Ende der 3. Dynastie die Kammern in der Mastaba ganz oder teilweise mit Steinblöcken verkleidete, wurden die Bilder und Inschriften auf den Steinwänden in erhabenem Relief dauerhafter ausgeführt. Jetzt finden wir auch sofort, wenn auch wegen der geringen zur Verfügung stehenden Wandflächen in knapper Form, fast alle späteren Bildthemen. Die weitere Entwicklung führt dann in der vierten Dynastie zu Gestaltungen, wie sie auch mit dem Grab des Merib vorliegt. Erst in der 5. Dynastie

wird dann die Opferkammer oft zu einem Komplex von Kammern im Graboberbau, der manchmal den gesamten Raum der Mastaba ausfüllte und genügend Platz für sehr ausgedehnte Bildfolgen bereithielt.

Parallel geht eine immer stärkere Reduzierung der unterirdischen Grabanlage, die in der 4. Dynastie zu dem im großen und ganzen einheitlichen Schema geführt hat, den wir im Grabe des Merib antreffen. Gegenüber der Fülle der tatsächlichen Grabbeigaben gewann ihre Darstellung den Vorrang.

Wir haben bisher nur allgemein vom Schicksal des Menschen nach seinem Tode gesprochen. An ihm nimmt nach der Vorstellung der Ägypter auch sein Ka teil, der mit jedem Menschen als sein „zweites Ich“ von den Göttern geschaffen wurde. Man kann diesen Begriff etwa mit „Lebenskraft, Lebenspotenz“ umschreiben. In den Personennamen „Mein Ka schläft nicht“, „Mein Ka ist der König“ wird er uns begegnen. Einen solchen Ka haben auch die Götter. Es ist ein unsterblicher Teil des Menschen, mit dem sich der Körper im Tode vereint. Die Kultstätten des Grabes sind in diesem Sinne das „Haus der Ka“, die Opferpriester sind die „Diener der Ka“. Eigentlich gelten ihm die Speiseopfer, ja sie können sogar mit ihm identifiziert werden.

Durch seine nicht mehr zeitlich begrenzte Fortexistenz wird der Tote zu einem von den Lebenden verschiedenen Wesen. In der Beischrift zu einer Ritualszene (S. 21) ist die Rede von der Speisung des „Verklärten“, des Ach. Die Ach's sind überirdische Wesen, oft auch im Sinne von „Dämonen, bösen Geistern“, den Göttern ähnlich, aber niederen Ranges. Der Tote wird zu einem solchen Ach, „der zum Himmel gehört, (sein) Leib aber in die Erde“. Aber dazu bedarf er des Rituals der Bestattung, durch den der Totenpriester

den Verstorbenen „zum Ach macht“, „verklärt“. Einer ähnlichen Anschauung unterliegt der Glauben an den Ba. Er bezeichnet die „Willens- und Gestaltungskräfte“ der Götter und des Königs und wird wie der Ka als eigene Wesenheit begriffen, ja kann zur Bezeichnung der göttlichen Wesen werden, die einen solchen Ba haben. Der Name eines der Schiffe, die Merib befehligte drückt dies propagandistisch für den König aus: „Ein Ba unter den Göttern (ist König NN)“. Auch dem Toten als einem Ach erkannte man einen solchen Ba zu, seine „lebende Seele“, die sich um den Toten kümmert.

Zu den Inschriften der Kulträume gehört seit der 4. Dynastie regelmäßig die sogenannte „Opferformel“, die mit Vorliebe auf den Architraven der Scheintürnischen und der Eingänge in die Opferkammern niedergeschrieben wurde. Im Grabe des Merib lautet sie so (Eingangsarchitrav Abb. S. 36):

„Der König gibt ein Opfer (als ein Opfer das gegeben wird für) Anubis, dem Ersten der Gotteshalle, (damit er gewähre) daß er (der Tote) bestatte sei (in) der Wüste des Westens (als) ein Herr der Ehrwürdigkeit vor dem großen Gotte (nachdem) er sehr schön alt geworden ist, (nämlich) der Gottessiegler des Schiffes 'Eine Macht unter den Göttern (ist König NN)' der Königssohn Merib, (und damit er gewähre) das Herauskommen der Stimme am Feste des (Gottes) Thoth, am w' g-Feste, am s' d-Feste, am Fest des Niedersetzens des Brandopferaltares, am Fest der Prozession des (Gottes) Min, am Tage des Monatsbeginns, am Halbmonatstage, an jedem Feste und täglich (für) den Gottessiegler des Schiffes 'Beide Länder preisen (König NN)', den Herrn der Ehrwürdigkeit, den sein Herr liebt, Merib.“

Über den Scheintürnischen finden wir je eine abgekürzte Fassung nur mit der Bitte:

... , (damit er gewähre), daß er bestattet sei in der westlichen Wüste | im Westen als Herr der Ehrwürdigkeit, ...“.

In den beiden Bitten ist noch einmal alles zusammengefaßt, was sich der Grabherr wünscht: eine (rituell vollgültige) Bestattung auf dem Gräberfeld der westlichen Wüste nach einem erfüllten Leben – man sieht, daß der Ägypter trotz aller Vorsorge für sein Weiterleben sich doch ein glückliches Leben im Diesseits ersehnte – und eine immerwährende rituelle Versorgung. Das „Herauskommen der Stimme“ meint das Rezitieren der Liste des Grabinventars. Der Tote will ein „Herr der Ehrwürdigkeit vor dem großen Gott“ sein. Diese Bezeichnung gehört zu den meistumstrittenen Begriffen der altägyptischen Religion. So soll der „Große Gott“ der König sein, die „Ehrwürdigkeit“ das Versorgtsein mit Grabausstattung und Opferstiftung durch den Pharao als dem „Herrn der Ehrung und des Begräbnisses“. Am Ende des Alten Reiches dachte man an den Sonnengott Re, zu dem der Tote zum Himmel aufsteigen würde. Für die Zeit des Merib ist wohl noch die erste Deutung die richtige.

Die Wünsche aber soll der Totengott Anubis erfüllen, der Herr der Gotteshalle, d. h. der Balsamierungsstätte, der die Leiche versorgt. Der Gott wurde in der Gestalt eines Schakals (oder einer anderen Canidenart) gedacht, und seine Funktion als Versorger (Balsamierer) des Toten geht auf die Beobachtung zurück, daß die Gräberfelder zum bevorzugten Lebensraum dieser Tiere gehörten. Der Gott seinerseits muß durch Opfer gnädig gestimmt werden. Der Op-

ferdienst für die Götter aber war dem Pharao vorbehalten, ihrem gottgleichen Partner. Die Formel beschreibt also ein königliches Ritual zugunsten des Verstorbenen. Ob es in der Zeit des Merib wirklich noch vom König vollzogen wurde, ist zu bezweifeln. An seine Stelle trat das Rezitieren der Formel durch den Priester im Vollzug des Speiseopfers für den Toten. „Ein Opfer, das der König gibt“ wird zum Namen des Totenopferrituals. So begegnet er uns zweimal in der Opferkammer des Merib.

Die Grabanlage des Merib

Der zweite Herrscher der 4. Dynastie, König Cheops (um 2545–2520 v. u. Z.), hatte sich für seine Pyramide, die größte je erbaute, das Felsenplateau beim heutigen Dorfe Giza ausgewählt. Östlich seines Grabes entstanden drei kleine Pyramiden für seine Frauen und eine Gruppe großer Mastabas für seine Söhne, Enkel, Schwiegersöhne und deren Frauen. Im Westen der Pyramide aber finden wir in drei Gruppen 6c etwa gleichgroße Mastabas und drei größere Gräber. Sie waren für Angehörige des Hofstaates bestimmt, vornehmlich solche, die irgendwie mit dem Bau der Pyramide zutun hatten. Wie die Mastabas auf dem Ostfriedhof sind sie alle aus Steinblöcken erbaut, genauer, sie haben meist nur Außenwände aus Stein, die einen Schuttkern zusammenhalten. Die Mauern bestehen teils aus niedrigen Lagen von Blöcken, jede Lage gegenüber der nächstunteren zurückgesetzt, teils aus wenigen hohen Lagen großer Blöcke, ebenfalls mit einem Rücksprung über jeder Lage. Die Sichtflächen der Blöcke sind nicht geglättet worden. Im Gegensatz zu den fast senkrechten Wänden der bisher üblichen Ziegelmastabas sind die Wände sehr viel stärker geböschet (etwa 70–75°). Die Gräber haben keine Scheintüren in der Ostfront und auch keine Opferkammern im Oberbau, sondern an Stelle der südlichen Scheintür nur eine in das Mauerwerk eingesetzte Platte mit der Speisetischszene. An der Ostfront war aus Ziegeln eine meist mehrräumige Opferkapelle mit der Opferstelle vor der Speisetischtafel angebaut. Die unterirdische Grabanlage besteht aus einem senkrechten Grabschacht, von dem aus tief im Felsenuntergrund

ein kurzer Stollen zu einer einfachen Sargkammer führte. Der Eingang zum Stollen war mit großen Steinplatten verschlossen. Zu diesen Gräbern gehört die Mastaba G 2100 (vgl. Abb. 3. Umschlags.). Bei einer Grundfläche von 21,60 x 12 m hatte sie eine Höhe von nur etwa 3,50 m. Die Tafel mit der Speisetischszene ist nicht gefunden worden, so daß keine Inschrift vorhanden ist, aus der Name und Titel des Grabinhabers hervorgeht. Vermutet wird der Vater des Merib.

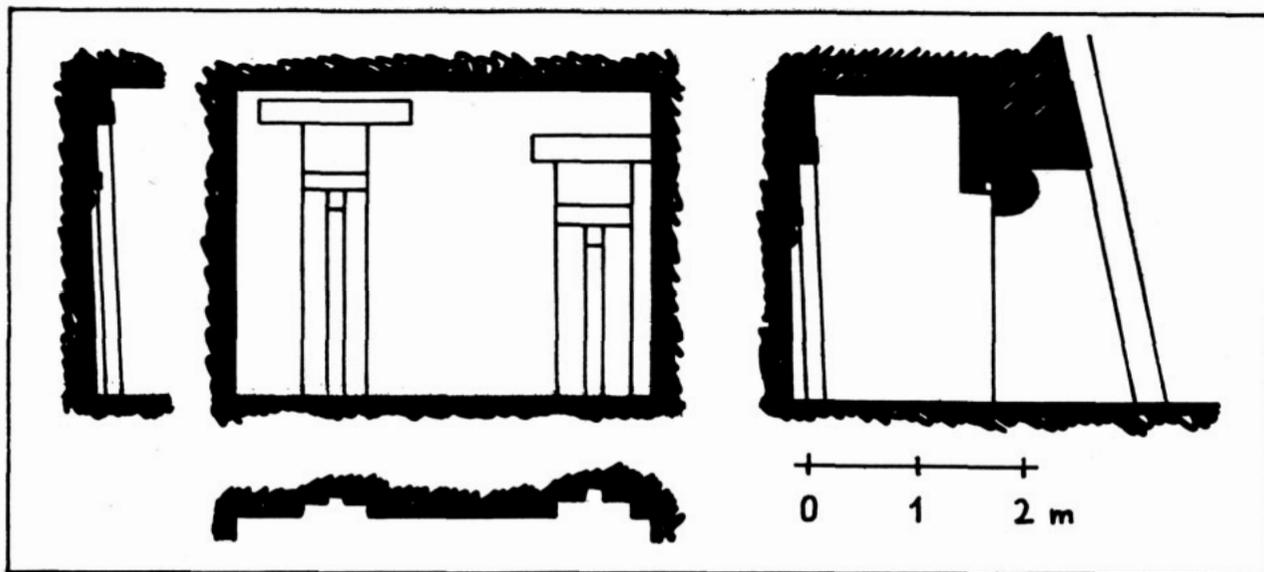
Die offensichtlich planmäßige Anlage der Gräber mit regelmäßigen Straßen zwischen ihnen, die einheitliche Form des Oberbaus, den Verzicht auf eine Opferkammer mit Reliefdekoration glaubte man, auf die gesellschaftliche Situation zur Zeit des Cheops zurückführen zu dürfen. Das alles überragende Gottkönigtum, das sich in der ins Maßlose vergrößerten Pyramiden verkörperte, habe die Ansprüche der „Privaten“, auch wenn sie Angehörige des Hofes waren, zurückgedrängt: „Hier und jetzt hat die Idee des zentralisierten Staatskosmos, . . ., für kurze Zeit ihre vollendetste Verwirklichung und sichtbarsten Ausdruck gefunden“ (E. Otto, Ägypten, 1953, S. 69); „Hoch überragt von der königlichen Pyramide liegen hier . . . die flachen Grabbauten der hohen Beamten. Sie folgen einem vereinheitlichten Muster, das die in der 3. Dynastie entwickelten Grabstatuen und Reliefs der Kulkammern gewaltsam beiseiteschiebt und augenscheinlich einem Machtwort des Cheops seine schlichte Form verdankt“ (W. Wolf, Die Welt der Ägypter, 1955,

S. 36). Die Wissenschaft denkt jetzt etwas anders über die Verhältnisse. Eine Reihe von Gräbern hat nachträglich eine Verkleidung aus großen Blöcken erhalten, deren Sichtflächen zu einer glatten Böschung aller Wände abgearbeitet waren. In einigen Fällen wurden steinerne Opferkapellen vor der Ostfassade errichtet und sekundär Opferkammern in das Oberbaumassiv eingesetzt. Oft ist das erst nach der Zeit des Cheops geschehen, weil die Gräber erst jetzt einem Inhaber zugewiesen wurden. Aber es ist anzunehmen, daß alle Bauten, die also nur einen Rohbau darstellten, so vollendet werden sollten, möglicherweise den eigenen Möglichkeiten der Inhaber überlassen. War das aber nicht der Fall, dann konnte der Rohbau durch die Opferkammer aus Ziegeln und die Tafel mit der Speisetischszene immer schon benutzt werden. Man könnte sich vorstellen, daß ein Beamter verstarb, gerade als die Pyramide des Königs alle verfügbaren Baumaterialien und Arbeitskräfte beanspruchte.

Bei solchen nachträglich umgebauten Gräbern findet sich das Bauschema, das bei den Gräbern beibehalten wurde, die bis in die 5. Dynastie hinein zusätzlich auf dem Ost- und Westfriedhof errichtet wurden, und zu denen die Mastaba des Merib gehört (G 2100-I-Annex, Abb. 3. Umschlags.). Sie ist so an das Grab G 2100 angefügt worden, daß dessen südliche Schmalseite ummantelt wurde. Mit einer Grundfläche von 22 x 14 m und 4,70 m Höhe hat sie massive glatte Außenmauern aus Blöcken bis zu 0,90 m Höhe. Auch die Oberseite der Mastaba ist aus großen Blöcken zu einer leicht gewölbten Dachfläche gestaltet. Wie die Gräber der Zeit vor Cheops hat die Ostfassade auf ihrer Nordhälfte eine Scheintür. Im Gegensatz zu den Scheintüren in der Opferkammer (vgl. S. 15) sitzt die Scheintürnische selbst noch einmal in einem ganz flachen Rücksprung der Wand. Und ebenfalls wie bei jenen alten Gräbern finden wir anstelle der südlichen Scheintür – sehr weit nach Norden bis fast zur Mitte

der Front verschoben – die Tür zu einer Opferkammer. Sie sitzt in einem 2,70 m breiten und 0,27 m tiefen Rücksprung der Wandfläche, der bis zur Oberkante des Gebäudes geht. In der Tiefe des Rücksprunghes nimmt die Tür die volle Breite des Rücksprunghes ein mit einem leicht vorspringenden 0,84 m hohen Architrav und zwei Türpfosten von 2,18 m Höhe und 0,99 m Breite. Innerhalb der Türöffnung von 0,71 m Breite sitzt unter dem Architrav, 0,43 m zurückgesetzt die 0,45 m hohe sogenannte Türtrommel, die wie die vordere Hälfte eines Rundbalkens aussieht. Dies ist ein typisches Element der altägyptischen architektonischen Gestaltung von Eingängen, das wohl zutreffend als die Nachbildung einer nach oben aufgerollten Papyrusmatte als urtümlicher Verschluss von Türöffnungen erklärt wird. Für den tatsächlichen Türverschluss der Kammer war am Ende des unten 1,27 m tiefen Eingangsstollens eine einflügelige Tür eingesetzt, die in einer Verbreiterung der Türöffnung saß. Das Türblatt war an einem senkrechten Drehpfosten befestigt, der oben und unten in Drehpfannen ruhte. Über die Gestaltung der unteren gibt es keine Angaben, die Einrichtung der oberen ist noch am Mauerwerk zu beobachten. Der Drehpfosten stand, vom Eingangsstollen aus gesehen, rechts und hier war in die Unterseite des oberen Türrahmens eine Vertiefung eingehauen, die sich wahrscheinlich noch tief in das anschließende Gewände hinein erstreckte. In ihr war ein Balken, vermutlich aus Hartgestein, eingelassen, durch den ein rundes Bohrloch für die Aufnahme des Pfostens hindurch und darüberhin aus noch 0,10 m in den Türrahmen hinein ging. Dieses Ende des Loches ist noch vorhanden.

Die Opferkammer erstreckt sich von Nord nach Süd so, daß der Eingang ganz am Nordende der Ostwand liegt. Das ist die charakteristische Anordnung für die Gräber dieser Zeit in Giza. Die Kammer ist rund 3,90 m lang, 1,21 m breit und 2,85 m hoch. Die West-



Die Opferkammer. Ansicht der Westwand, links Schnitt durch die südliche Scheintür; Querschnitt durch Eingang, Kammer und nördliche Scheintür

wand ist leicht gebösch, auch dies ein Hinweis darauf, daß wir hier eine Wiederholung der Mastabafront vor uns haben. In ihr sitzen, fast am Nordende und etwa in der Mitte der Südhälfte, zwei Scheintüren von unterschiedlicher Höhe. Sie bestehen wie das Eingangsportal aus einem Nischenrücksprung, der aber oben von einem langen Architrav überdeckt ist; die Nischen werden von den „Türen“ mit Architrav, Pfosten und Türtrommel so ausgefüllt, daß über den Türen noch Platz für die Platte mit der Speisetischszene bleibt. Die Türöffnung selbst ist ein schmaler Rücksprung. Die Wand ist so gebaut, daß über einer untersten Steinlage jede Scheintür (ohne die oberen Nischenarchitrave) mit schmalen Streifen der anschließenden Wände aus je einer Steinplatte besteht; zwei weitere Platten machen das linke Ende und die Mitte der

Wand aus. Zuoberst liegen zwei lange Platten mit je einem der Nischenarchitrave. Die Nord- und Süd- wand besteht sogar über der unteren Steinlage aus nur je einer Wandplatte von über 2 m Höhe. Nur die Ostwand ist aus 4–5 Blocklagen errichtet. Die Decke wurde aus drei querliegenden Steinbalken gebildet. Außer der Opferkammer hatte auch die Mastaba des Merib eine Opferkapelle vor der Ostfront. Trotz der starken Zerstörungen waren zwei Räume erkennbar, ein langer Raum vor dem Eingang zur Opferkammer mit einer Tür am Nordende der Ostwand und ein südlicher Nebenraum.

Unter der Mastaba sind zwei Personen bestattet worden. Aus den Reliefs und Inschriften erfahren wir, daß es Merib und seine Mutter *Sdj.t* waren. Die Grabanlage hat deshalb zwei Sargkammern: Zwei Grab-

schächte reichen sehr tief in den Felsuntergrund hinab (21 m bzw. 14 m vom Dach der Mastaba aus), von denen aus wie bei der Mastaba G 2100 ein kurzer Stollen nach Süden zu jeder Grabkammer führt. Die Gräber wurden von der Preußischen Expedition erbrochen aufgefunden, wie fast alle Bestattungen des Wesfriedhofes schon im Altertum ausgeplündert:

„In dem kleineren [südlichen Schacht], in welchem die Frau oder Mutter des Versorbenen begraben gewesen zu sein scheint, fanden sich bei der Ausgrabung viel Steine, unter dem Sande, dann ein ganz großer Stein [d. i. eine Verschußplatte vor dem Stollen], welcher die Kammer völlig verschlossen hatte; hinter diesem Stein war noch eine Mauer aus mäßigen Steinen aufgebaut; der Stein war nach Norden abgebeugt und der eine obere Winkel abgebrochen; so war auch der linke obere Winkel der Mauer durchbrochen. Im Innern lagen mehrere Steine dieser Mauer, hereingefallener Sand, Knochen, und Scherben . . . Auf der rechten Seite der Kammer, war von N. nach S. eine Vertiefung im Felsen, so lang wie ein Sarkophag und so breit. Hier lag ein Menschengerippe zerstreut nebst den Knochen von 1 Vorderfüße und 2 Hinterfüßen eines Ochsen; ferner eine unzählige Menge von Fledermauserippen und von einigen Vögeln [die Kammer hatte also nach der Plünderung einige Zeit offenstanden]; endlich auch eine Anzahl länglicher Holzstücken, von ca. 6 x 4 Zoll. Links war hinten in der Kammer eine andere viereckige Vertiefung im Felsen, neben welcher eine viereckige Platte als Deckel lag, ca. 1 1/2 Fuß tief. In diesem Loche lagen die Scherben von etwa 3 größeren, etwas über 1 Fuß hohen Vasen aus rother gebrannter Erde, . . . Der Körper scheint einer Frau angehört zu haben; der Hirnschädel war sehr dünn . . .; Hinter dem Thürstein des nördlichen Schachtes fand sich eine Mauer von ungebrannten Nilerdziegeln. Die Kammer enthielt wieder ganz

dasselbe wie die erste, rechts die Reste des Körpers; aber keine Ochsenknochen, keine Vasen, . . . Der Hirnschädel war dicker und aus dem Beckenknochen ließ sich ersehen, daß es das Gerippe eines Mannes war . . .“ (Notizbuch Lepsius).

So wie das Grab des Merib an das seines Vaters(?), so ist an seine Mastaba die Grabstätte seiner Tochter angebaut worden (Abb. 3. Umschlags.). Es war zunächst ein bescheidener Bau, fast quadratisch, mit zwei Scheintüren an der Ostseite. Dieser Bau ist dann ummantelt worden, an der Ostseite so weit, daß eine Opferkammer mit dem Eingang in der Mitte Platz hatte. Vor der Front aber wurde auf einer niedrigen Terrasse eine überdeckte, nach Osten offene Halle errichtet, deren Dach vorn von zwei Pfeilern gestützt wird. Davor liegt ein Hof, von 2,50 m hohen Mauern umgeben. Das Ganze ist die Wiedergabe des vorderen Teiles eines üblichen Wohnhauses. Man betrat zunächst einen Hof, hinter dem eine von Säulen gestützte Veranda lag und kam dann in den ersten Raum des eigentlichen Hauses, die „Breite Halle“, einen Empfangsraum, den hier die Opferkammer darstellt. Dieses Grab G 2100-II-Annex gehört zu den gelungensten und eindrucklichsten Umsetzungen der Architektur des irdischen Wohnhauses in die des „Hauses der ewigen Dauer“. Der Grabschacht ist nur 9 m tief, die Grabkammer aber nach Norden gerichtet, so daß sie unter der Mastaba des Merib liegt. In der Kammer wurde ein großer Sarg aus Kalkstein gefunden. Der Deckel war von Grabräubern herabgestürzt worden, die Teile der Leiche lagen verstreut umher. Auch hier fanden sich Knochen von Opferfleisch, das in der Kammer niedergelegt worden war. Aus den Inschriften geht hervor, daß hier eine Frau *Nj-sdr-k'.j* bestattet war, als deren Vater sowohl ein Merib, als auch ein Mann namens *K'.j-pw-njsw.t* angegeben wird. Wie das zu erklären ist, wird uns unten beschäftigen.

Die Wandbilder

Die Wände der Opferkammer, die Laibungen des Eingangsstollens und die Außenseite des Einganges sind völlig mit Bildern in erhabenem Relief bedeckt worden. Das altägyptische Relief ist wie die Malerei eine reine Flachkunst. Im Gegensatz zu allen Reliefarten, bei denen mehr oder weniger stark eine dreidimensionale plastische Gestaltung des Figuralen angestrebt wird, erhebt es sich nur ganz wenig wie eine zweite Fläche vor die des Bildgrundes, auch bei großen Bildern selten mehr als 1–2 cm, bei Reliefs des Alten Reiches oft nicht mehr als 1 mm. In der Kammer des Merib sind es bei den großen Figuren 5–7 mm, bei den kleineren 2–3 mm. Genauso flach ist die Modellierung des Reliefs selbst, die oft in eine bloße Gravur übergeht. Ein solches Relief gleicht damit völlig dem, das wir von Münzen und Medaillen gewohnt sind. Außer dem „erhabenen“ gab es seit der 4. Dynastie auch das sogenannte „versenkte“ Relief, ein in sich erhabenes Relief, das aber dadurch, daß der Bildgrund nicht durch Abmeißeln zurückgesetzt wird, sondern genau den Reliefkonturen folgend stehen bleibt, in diesen Grund eingesenkt erscheint.

Die Arbeit an den Bildern begann mit linearen Vorzeichnungen in Schwarz oder Rot, meist mit Hilfe auf die Wand gezeichneter Quadratnetze und Hilfslinien um das Einhalten des Proportionskanons zu erleichtern. Unregelmäßigkeiten der Steinfläche, Löcher und Steinfugen wurden mit Gipsstuck verschmiert. Dann zog der Bildhauer mit dem Meißel die Außenkonturen der Figuren, setzte den Bildgrund zurück und

modellerte die Binnendetails. Häufig wurde nachträglich korrigiert. An den Wänden unserer Kammer gibt es mehrere Verbesserungen an den großen Figuren, durchweg, um Proportionsfehler zu tilgen. Am deutlichsten ist das an der Figur des Grabherrn auf der Nordwand (Abb. S. 32; 59; an den betreffenden Stellen ist die Bezeichnung weggelassen worden): die Schultern saßen zu tief, der rechte Oberarm (der linke für den Beschauer) zu weit links, der linke Unterarm war zu tief angesetzt worden, und der Stab sollte etwas weiter nach links geneigt sein. Was von dem vorhandenen erhabenen Relief durch die Korrektur wegfiel, konnte an den Bildgrund durch Abmeißeln angeglichen werden und hat dadurch keine Spuren hinterlassen. Was aber von dem schon zurückgesetzten Bildgrund nunmehr in das Relief einbezogen werden mußte, konnte nur noch durch Nacharbeiten des Grundes ganz flach angedeutet und durch Aufbringen von Stuckmasse angetragen werden.

Ohnehin wurden die Wandflächen insgesamt nach der Fertigstellung der Reliefs mit einer dünnen Stuckschicht überzogen. Das verwendete Steinmaterial ergab oft nach der Bearbeitung keine glatte geschlossene Fläche, auf die man die Farben direkt auftragen konnte. Ein solcher Stein war der östlich von Kairo gebrochene feinkörnige graue Turakalkstein, aus dem im Grab des Merib nur der lange Deckblock über dem inneren Ende des Eingangsstollens besteht. Sonst wurde der ortsanständige gelbliche Nummilitenkalkstein verwendet, der zahlreiche feine Poren und Löcher aufweist. Durch die Stuckschicht verloren die Relief-

konturen ihre Schärfe und viele Details der Modellierung verschwanden. Dies hat die Steinmetzen dazu verführt, vornehmlich bei den kleineren Figuren nicht sehr genau zu arbeiten, auf Details zu verzichten oder sie nur durch ungenaue Ritzlinien anzudeuten.

Auf der Stuckschicht wurde dann für die Bemalung eine neue Vorzeichnung angelegt, die sich nicht strikt an die Reliefkonturen halten mußte, ebensowenig wie die Bemalung selbst. Die verwendeten Grundfarben waren Schwarz, Weiß, Rot, Gelb, Grün und Blau, aus denen durch Mischung oder Übermalen mit einer anderen Farbe eine Reihe weiterer Farben und Tönungen gewonnen werden konnten. Nach dem Eintönen der Flächen wurden die Konturen abschließend noch mit Linien in Rot und Schwarz nachgezogen und zusätzliche Details eingezeichnet.

Die Wandbilder wirken auf uns ungewohnt „bunt“ mit harten Farbgegensätzen. Das liegt an den künstlerischen Prinzipien, nach denen die Farbe eingesetzt wurde, und dies hängt wiederum mit den Prinzipien zusammen, die überhaupt für die Bildgestaltung galten. Das ägyptische Flachbild ist nicht ein in sich einheitlicher Wirklichkeitsausschnitt, so wie er von einem bestimmten Blickpunkt aus dem Auge erscheint oder erscheinen könnte, kein „Sehbild“, sondern rein gedanklich aus einzelnen Bildelementen zusammengefügt, deren Formgestalt aus der Erfahrung erwuchs. Jedes Element, und das beginnt mit den kleinsten Einheiten jeder einzelnen Figur, soll aber dabei für sich „real“ sein, in der bildlichen Wiedergabe deshalb für sich vollständig als solches erkennbar. So ist ein Auge eben immer in Vorderansicht dargestellt, ein Gesicht aber im Profil, der Oberkörper eines Menschen in Vorderansicht, eine weibliche Brust aber im Profil usw. Jede Figur ist aus ihren einzelnen Teilen wie eine Inschrift aus einzelnen Schriftzeichen zusam-

mengefügt, und wie das geschieht ergibt wiederum die „Hieroglyphe“ der dargestellten Handlung. In den Wandbildern der Kammer des Merib ist das „Zeichen“-inventar für die einzelnen Handlungen noch sehr gering, und nur selten wurden mehrere Figuren für ein „Zeichen höherer Ordnung“ zueinander in Beziehung gesetzt, eigentlich nur da, wo es inhaltlich notwendig ist (so bei dem „Zeichen“ der Bedeutung „der Opferstier wird geschlachtet“ oder wenn das „Kind“ des Merib den Stab des Vaters berührt oder die Mutter des Merib ihm die Hand auf die Schulter legt). Unter diesen Voraussetzungen kennt die ägyptische Flachkunst also auch keine Wiedergabe eines Bildraumes und keine Perspektive. Im Laufe der künstlerischen Entwicklung kann jedes „Zeichen“ durch viele der Wirklichkeit abgesehene „zufällige“ Haltungen variiert werden und damit auch immer „wirklichkeitsgetreuer“ im Sinne unserer Sehgewohnheiten werden. Grundsätzlich aber bleibt das ägyptische Flachbild immer ein „Lesebild“, was durch eine „zeilenweise“ Anordnung der Zeichenfolgen in Registern noch deutlicher hervortritt. Ebenso ist es verständlich, wenn einzelne Bildteile einander in völlig unterschiedlichen Dimensionen zugeordnet sein können.

Dem Zeichencharakter aller Bildteile entspricht ihre farbliche Behandlung. Jedes hat „seine“ Farbe mit dem es gleichmäßig überzogen wird. Es gibt keine farbliche Differenzierung etwas zur Wiedergabe von Licht und Schatten. Verschiedene Tönungen gleicher Farbe werden z. B. eingesetzt, um sich begegnende oder überschneidende Bildteile gleicher Farbe deutlicher voneinander abzuheben. Die qualitativen und stilistischen Unterschiede zwischen altägyptischen Malereien bestehen zum Teil darin, wie weit man einen Bildteil weiter untergliedert, etwa wie weit man bei der Wiedergabe eines Vogels sein Gefieder bis in die

Teile der einzelnen Federn hinein farblich durcharbeitet – hier können die Farben dann sehr nuancenreich verwendet werden –, oder ob man solche Details, wenn überhaupt, durch farbneutrale rote oder schwarze Linien auf der Grundfarbe hinzusetzt.

Die Bilder der Opferkammer des Merib sind, wie gesagt, in Bildkomposition und Farbgebung noch außerordentlich konservativ und zeigen fast nur die Grundmuster der Bild„zeichen“. Dem entspricht auch die Bildthematik. Sie beschränkt sich auf die alten Darstellungen auf den Scheintüren (Speisetischszene und Grabherr aus der Tür tretend), fast von jeder Realität abstrahierende Darstellungen des Opferritus und Darstellungen des Herbeibringens und „Anschauens“ der Grab- und Opfertgaben. Dazu kommt noch die Darstellung eines Ausschnittes aus den Bestattungsriten – ebenfalls völlig „abstrakt“ zeichenhaft.

Ein „Bild“ ist bereits die Opferkammer als Ganzes. Für die Pyramidentempel der Pharaonen dieser Zeit genügte nicht der „billige“ Kalkstein als alleiniges Baumaterial. Die Sockel der Wände waren aus schwarzem Basalt, die Scheintüren aus Granit. Aus solchem dauerhaften Material sollten auch die Opferkammern der Vornehmen sein. So wurden denn die Wandsockel unserer Opferkammer schwarz gefärbt und die Scheintüren erhielten an den nicht anderweitig dekorierten Stellen das Aussehen von Granit. Auch die Decke der Kammer und des Eingangstollens „waren“ aus Granit. Über dem „Basalt“sockel sehen wir einen Streifen von „Holzplanken“, die wir uns hinter den Wandbildern nach oben weitergehend denken müssen; aus solchen „Planken“ bestanden auch die inneren Türrahmen (ein Stück davon ist an der rechten Kante der Nordwand zu sehen). Die Wandbilder selbst aber sollen Bildteppiche sein, die vor den holzverkleideten Wänden hingen. Sie waren oben

unter der Decke an Schlaufen aufgehängt, die wir als eine Reihe schwarzer Dreiecke über der Bildzone wiederfinden. Unten enden die „Teppiche“ mit einer roten, schwarz eingefassten Kante. Plankenbekleidung und Bildteppiche gehen auf die Ausgestaltung von Wohnräumen der Paläste zurück. (Die zugrundeliegenden Tatbestände und ihre Übernahme in die Dekoration der Grabanlagen sind im einzelnen noch umstritten.)

Wie wir sahen, waren ehemals zuerst die Scheintüren mit bildlichen Darstellungen und Inschriften versehen worden. Die Türnischen selbst sind in der Opferkammer des Merib nicht dekoriert. Sonst finden wir hier oft das Bild einer verschlossenen Holztür oder des aus dem Grabe heraustretenden Grabherrn. Dieses Bild ist auf die Türpfosten übertragen. Auf dem Architrav und der Türrolle stehen Titel und Namen des Merib. Wenn wir uns erinnern, daß der Eingang in die Opferkammer aus einer Scheintür hervorging, dann verwundert es nicht, daß wir auf seinen Türpfosten die gleichen Darstellungen des Grabherrn finden (Abb. S. 38–39). Diesmal ist er von je einem Sohn begleitet, links von „seinem leiblichen Sohn, dem Höfling *Hwj-fwj-mrj-ntrw*“, „Cheops ist von den Göttern geliebt“, rechts von „seinem leiblichen Sohn, dem Höfling Merib der Kleine“. Er hat – als „Schreiber“ – zwei Schreibbinsen im Haar und eine Papyrusrolle in der Hand. Der Grabherr trägt, wie auch auf den anderen Bildern entweder den sogenannten Galaschurz oder dazu ein Pantherfell, das, wie in anderen Gräbern auch, nicht mehr „anatomisch“ richtig abgebildet wird. Auf der Türrolle des Einganges stehen wieder Titel und Namen des Merib, auf dem Architrav aber die Opferformel, die wir schon kennenlernten. Sie steht – in kürzerer Fassung – bei den Scheintüren auf den Nischenarchitraven. Die Laibungen der beiden Scheintürnischen zeigen hohe Ständer mit konischen Gefäßen –

sie sollen aus Ton und Granit sein; das sind die Lampenständer, die zur Ausstattung der Kultstellen gehörten (vgl. die Originalstücke vor der großen Scheintür an der Stirnwand von Raum 2).

Über den beiden Scheintüren befinden sich die Platten mit der Speisetischszene: Der Grabherr sitzt auf einem Stuhl, dessen Beine als Rinderfüße gestaltet sind und dessen Seitenteile des Sitzrahmens hinten in Palmkapitelle auslaufen. Auf dem Sitz liegt ein flaches Kissen. Vor dem Grabherrn steht ein Ständer (aus Ton – rot gemalt), auf dem eine (runde) Tischplatte mit einem niedrigen Fuß (aus Holz – gelb gemalt) niedergesetzt ist. Auf dem Tisch „liegen“ halbierte Brotscheiben, „hinter“ dem Tisch stehen flache Platten mit Fleischstücken und einer gebratenen Gans. Zuoberst vor dem Toten finden wir Namen und Titel, über, vor und unter dem Tisch eine Aufzählung all der Dinge, die für die Mahlzeit benötigt wurden: Weihrauch für die Räucherung des Speiseraumes, für die „Toilette“ des Speisenden grüne und schwarze Augenschminke und bestes Öl, ein Waschgeschirr (Becken und Kanne) für das Händewaschen, ein Gefäß mit Wasser für die Wasserspende (die vor dem Speisenden ausgegossen wird); dann Trank und Speis selbst: Wein, verschiedene andere Getränke, Brot und Kuchen unterschiedlichster Sorten, Fleischspeisen (Rinder, Antilopen, Geflügel). Dazu kommt noch einiges aus den alten Listen der Grabbeigaben: Tausend an Brot, Bier, Kuchen, Alabastergefäßen und Leinenstücken. Vor der Speisetischszene der nördlichen (rechten) Scheintür ist dann noch ein Rahmen mit einer Kasteneinteilung zu sehen. Hier wurden in einer übersichtlichen Art, wie sie auch in den Listen der altägyptischen Büros üblich war, vier Sorten von Leinen, die Art der Verarbeitung und die Anzahl der jeweiligen Stücke („tausend“) angegeben, dazu in den vier untersten Kästen die Abbildungen von Möbeln und Gefäßen:

Bettgestell und Kopfstütze, zwei Schalen, die eine mit kleinen Gefäßen darin, das Waschgeschirr, die Speisetischtafel, drei Ölgefäße. Auch dies ist eine Liste von Grabbeigaben.

Auf den benachbarten Wandteilen schließen sich kleine Szenen an, die einzelne Elemente der Opferhandlungen als „vor“ den Scheintüren geschehend abbilden. So zunächst am rechten Ende der Westwand. Vier Priester („Diener der Ka“) bereiten das Ritual vor: Das Waschgeschirr wird auf einen Ständer gesetzt, zwei Opfertiere, Schenkel und Herz des Opfertieres und die Tischplatte mit Broten herbeigebracht. Links der südlichen (linken) Scheintür werden unten in zwei Registern ebenfalls Opfergaben herbeigebracht – der eine Priester oder Diener hat einen Stab in der Hand, auf den eine gebratene Gans gespießt ist – und der Stier geschlachtet. Er liegt, drei Beine zusammengefasst am Boden, der Gehilfe zieht das vierte Bein straff, das der Schlächter abtrennt. Das ist natürlich nur eine Phase des ganzen Schlachtvorganges, die häufig allein dargestellt wird, da das Vorderbein als das wichtigste Opferstück galt.

Eine dritte, fast identische Szene bildet das untere Register der Nordwand. Vor den Gabenbringenden gießt ein Priester Wasser in das Waschbecken, gleichzeitig die Wasserspende aus dem hohen Krüge.

In den Speisetischszenen über den Scheintüren ist der Grabherr als tatsächlich seine Mahlzeit einnehmend dargestellt. Dies kann auch in großen Wandbildern wiederholt werden, wobei allerlei Motive eines wirklichen Festmahles hinzugefügt sein können. Im Grabe des Merib finden wir zwei Bilder, die dagegen das Moment des für den Toten zelebrierten Rituals stärker in den Vordergrund rücken. So in dem Bilde auf der Südwand. Die Bildfläche beherrschend stehen Merib und seine Mutter nach links gewandt, aus der

Scheintür „hinter“ ihnen (auf der Westwand) hervortretend. Ein Sohn des Merib begleitet sie. Er ist nackt dargestellt, als „Kind“. An den linken Bildrand gedrängt vollziehen vier Priester einzelne der vielen Ritualhandlungen. Die Wasserspende wird ausgegossen, die Opfertiere getötet, der Deckel eines Weihrauchgefäßes wird gelüftet, das Grabinventar verlesen. Die Szene hat als entsprechende „Überschrift“: „Das ‚Opfer, das der König gibt‘ und das ‚Herauskommen der Stimme‘ täglich, am Tag des Monatsanfangs, am Halbmonatstag, am Thoth-Feste, am w'g-Feste, an jedem Feste ewiglich“. (Zu den Namen der Riten vgl. S. 12).

Das zweite Bild befindet sich über dem Architrav der nördlichen (rechten) Scheintürnische. Wie auf den Platten über den Scheintüren sitzt der Grabherr vor dem Speisetisch. Außer dem Prunkschurz trägt er über der linken Schulter ein Tuch. Auffällig ist der Stab in seiner linken Hand, der nicht recht hierher paßt, da er sich zur Einnahme des Mahles anschickt. Es ist eben auch hier das Ritual vor dem Toten wie vor einer Statue, das dargestellt werden soll. Über dem Tisch – die Tischplatte soll aus Diorit sein – mit seinen Broten wieder vier Platten mit Fleischstücken, unter der Platte rechts ein Auszug aus der Liste der Grabbeigaben, links von Opfern des Speiserituals. Vor dem Tisch kniet der „Mundschenk“ und reicht zwei Gefäße dar. Über ihm steht „Das Speisen der Verklärten“. Hinter ihm kniet ein Priester mit einem Titel, der ebenfalls ursprünglich einen Dienst an der Tafel des Königs und der Vornehmen zu bezeichnen scheint. Er vollführt eine Geste deren Bedeutung wir nicht kennen. Den Schluß macht ein Priester mit dem Titel „Verteiler der Lebensmittel“, „Vorsteher der (Opfer-)zuweisungen“. Er nimmt die Haltung des „Rufenden“ ein. Die Szenenüberschrift ist, etwas gekürzt, die des Bildes auf der Südwand.

Die Szenen der Anlieferung der Grabeingaben und Opferrationen beginnen mit je einem Bild auf den Laibungen des Eingangsstollens. Auf der linken Laibung (Abb. S. 43) steht der Grabherr im Pantherfell bequem auf seinen Stab gelehnt, vor ihm drei seiner Kinder, stehend seine Tochter *Nj-sdr-k'j* „Mein Ka schläft nicht“, sitzend sein ältester Sohn *Hwj-f-wj-mrj-ntrw* und eine zweite Tochter *Sdn.t*. Unter den Titeln des Toten steht „Das Anschauen des Gesiegelten, das das Königshaus gebracht hat“ und darunter eine kleine Liste von Grabbeigaben: „dmj-Leinen von sechs, vier, zwei und ein „Faden“ Breite 1000; Klumpen Weihrauch 1000; grüne und schwarze Augenschminke 1000; bestes Öl“.

Auf der rechten Laibung (Abb. S. 46) trägt Merib außer dem Prunkschurz eine Schärpe und den sogenannten „Rückenlatz“. Vor ihm steht „sein Sohn Merib der Kleine“, wieder durch seine Nacktheit als „Kind“ gekennzeichnet. Auch hier steht unter den Titeln des Toten eine Szenenüberschrift: „Das Anschauen des Grabinventars, das das Königshaus gebracht hat: junge Rinder 1000; junge Gazellen 1000; junge Steinböcke 1000; junge Mähnschafe 1000; Gänse, Enten, Kraniche 1000“. Darunter hat ein Beamter ein Papyrusblatt entfaltet, auf dem eine Liste von Beigaben verzeichnet steht: „200 000 Brote; 40 000 Krüge Bier; 3300 Kuchen; 500 Stück Gebäck; 400 Rinder; 400 Antilopen; 200 Kraniche; 400 Gänse“. Diese Mengen entsprachen natürlich niemals den tatsächlichen gelieferten Quantitäten, schon gar nicht zur Zeit des Merib. Wer der Beamte ist, erfahren wir aus der Beischrift: „Das Überreichen des Schriftstückes durch den Siegler des Festgeruches“. Der Mann hatte also die Oberaufsicht über die Spezereien, Salben und Öle der königlichen Speicher. Hinter ihm schreitet ein zweiter Beamter, der „Aufseher der Salben (namens) *Jsj*“. Er trägt ein Gestell mit Salbenbüchsen und ein Stoffstück.

In anderen Gräbern werden die in den beiden Szenen genannten Dinge von langen Reihen von Dienern herbeigebracht. Hier ist dies alles weggelassen und nur noch die beiden Beamten, die möglicherweise tatsächlich mit der Überweisung aus dem königlichen Vermögen beauftragt waren, haben einen Platz gefunden.

Auf der Westwand der Kammer nimmt den Raum zwischen den Scheintüren eine große Szene ein, die keine „Überschrift“ hat (Details Abb. S. 55–58). Nach dem Inhalt und den Bezeichnungen in anderen Gräbern stellt sie dar „Das Bringen (oder Zählen) der (Grabbei-)gaben, die aus seinen Dörfern des Hauses der ewigen Dauer (d. h. des Stiftungsgutes) gebracht werden“. Dieses Zählen spielt sich natürlich vor dem Grabherrn ab, der mit dem Pantherfell bekleidet, aus der rechten Scheintür heraustretend das ihm Zustehende in Empfang nimmt. Begleitet wird er von Angehörigen, von denen zwei durch ihre Nacktheit als Kinder gekennzeichnet werden, was wieder nur bedeutet, daß sie Söhne des Merib sein sollen. Vor dem Grabherrn hocken im obersten Register zwei Beamte, die den Vorgang überwachen, darunter ist in der Lücke ein Schreiber zu ergänzen, der eine Liste überreicht oder die Gaben registriert wie der Schreiber hinter ihm, der sich zwei Schreibbinsen als Reserve ins Haar gesteckt hat. Der ballenartige Gegenstand vor ihm ist ein flaches Tischchen, auf dem die Schreibutensilien abgelegt werden konnten. In den fünf Registern darunter werden die Gaben herbeigebracht. Der erste Gabenbringer gießt eine Wasserspende aus einem engen Krug in eine Schale auf einem Ständer, der zweite ist zerstört, der dritte bringt ein Fleischstück, der vierte zwei Brote in Näpfen. Vor ihm auf hohem Stand ein Gefäß. Darunter wird ein Teil des Grabmobiliars herangetragen, Zeugstreifen, ein Ledersack, das Ruhebett, ein Gefäß (mit Öl?), ein

Fächer und ein Stab. Dann folgen Opfertiere: zwei Kraniche, eine Gazelle, ein Kälbchen, eine gefleckte Hyäne, eine Säbelantilope, ein Steinbock, ein Stier und eine Mendesantilope (Lepsius weist ausdrücklich auf die grüne Färbung hin, die Grau vertreten soll). Wie man sieht, gehören zu den Opfern auch Wildtiere, die nach dem Einfangen in Gehegen gehalten und gemästet wurden.

Links der südlichen Scheintür ist eine Szene eingefügt, die in dieser Zeit sonst nicht vorkommt. Sie heißt „Das Anschauen der Stoffe des Hauses der Weberinnen“. Vor dem Grabherrn, der diesmal sitzt, wieder ein Beamter, sicherlich der „Chef“ der Weberei, ein Schreiber mit der Akte, die mit einer Schnur umwunden, also versiegelt ist, und ein Mann, der einen Zeugstreifen vorweist. Stoffe spielten ja, wie wir sahen, eine große Rolle als Grabbeigaben. Die Opferszene unter dem Bilde wurde schon oben erwähnt.

Wir betrachten als nächstes die Ostwand (Abb. S. 30; 51–54). Den gesamten Platz von der Tür an nach rechts nimmt ein Bild ein, das aus zwei Szenen gleichen Inhaltes besteht. Rechts steht der Grabherr, links er und seine Mutter vor einer Prozession von Männern und Frauen, die je ein Dorf des Stiftungsgutes repräsentieren und so gewendet sind, daß sie in jedem Register teils auf den Grabherrn zur Linken, teils auf den zur Rechten zuschreiten. Sie tragen Körbe mit Broten und Gefäßen auf dem Kopf, in den rechten Händen meist eine Opfergans, aber auch ein Gefäß oder eine Lotusblüte. Jedes Dorf hat einen Namen, und es dürfte sich um die Aufzählung der tatsächlich dem Merib zugewiesenen oder auch schon ererbten Dörfer handeln. Die Namen sind überwiegend mit dem Namen des Königs Cheops zusammengesetzt, d. h. es sind Gründungen aus seiner Regierungszeit.

(1. Reihe)

„Die beiden Inseln des Cheops“
„Küble (Wasserspender) für Cheops“
„Festen Fußes ist Cheops“
„Schön ist das Opfer für Cheops“
„Siedlung (?) des Cheops“
„Lebenskräfte des Cheops“

(2. Reihe)

„Insel des hmt-Tieres“
„Die zwei Inseln des (Gottes) Cbnum“
„Laichkrautort“
„Mündung des Sees des Cheops“
„Gründung des Cheops“

(3. Reihe)

„S'bw-wr“
„Feld von R'-wpij“
„Die beiden Inseln des (Gottes) Cbnum“
„Sitz des Gottes Aqes“
„Laichkrautinsel“

Unter den drei Registern der Prozession war noch Platz. Hier hat man zusätzlich Gabenträger abgebildet und noch einmal eine Schlachtszene. Da auch diese Szenen auf beide Bilder des Grabherrn bezogen sein sollten, hat das zu der Konsequenz geführt, daß der Schenkel, der dem Stier abgeschnitten wird, sowohl nach links wie nach rechts weggetragen wird. Vor den Schenkelträgern und links im Register darüber schreiten Schreiber mit der Farbpalette und dem Binsenbehälter in der einen, einer Papyrusrolle in der anderen Hand, rechts liest ein vierter aus einer Akte vor. Bei diesem Bilde auf der Ostwand wird die rein inhaltlich und gedanklich bestimmte Komposition besonders deutlich. Die Dörferprozession ist bei etwa gleichzei-

tigen Gräbern öfters Teil der großen Szene der Westwand. Dabei sind die Figuren mitunter so verteilt, daß sie auf die Scheintüren rechts und links des Bildes zugehen, wobei der Grabherr nur einmal links der nördlichen (wie in unserer Opferkammer) steht, und die von ihm abgewandten Dörfer direkt auf die südliche Tür zugehen. Gleichzeitig zeigen Beischriften, daß die Dörfer nach ihrer Zugehörigkeit zu Ober- bzw. Unterägypten der einen oder anderen Hälfte zugewiesen werden. Von daher müssen wir wohl auch das Bild auf der Ostwand verstehen. Wir können es uns als Ergänzung des auf der Westwand denken, d. h. der Grabherr ist rechts als aus der südlichen, links mit seiner Mutter aus der nördlichen Scheintür her-austretend gedacht.

Auf der Nordwand (Abb. S. 32; 59) nimmt Merib die Opferration in Empfang, genauer die Akten, die ihm den Speisenbedarf sicherstellen: „Das Anschauen der Schriftstücke (betreffend) die Speiserationen“. Merib sitzt auch hier, vor ihm zwei Beamte, der erste überreicht die Akte; darunter liest sie ein Schreiber vor, ein zweiter folgt mit der versiegelten Papyrusrolle. Vor ihnen ist ein ganzes Bündel von Rollen zusammengeschnürt und versiegelt, hinter ihnen steht auf einem Tischchen ein zugebundener Sack, den wir uns ebenfalls mit Akten gefüllt denken müssen. Wie man sieht, kommt die altägyptische Bürokratie auch in diesen Bildern zu ihrem Recht! Obwohl es nur um die Übergabe der „Lieferpapiere“ geht, sind die Rationen doch vor Merib aufgebaut mit dargestellt. Tische mit Datteln, Weintrauben und Gemüse beladen, Brote und Kuchen in Schalen, Gefäße mit Getränken, ganz oben ein Gestell, an dem die verschiedensten Fleischstücke aufgehängt sind. Unter dem Ganzen dann auch hier eine der schon besprochenen Opferszenen.

Am linken Ende der Ostwand sehen wir über dem Eingang die Abbildungen zweier Schiffe (Abb. S. 33).

Das obere ist ein Segelschiff mit aufgerichtetem Bockmast und aufgespanntem Segel. Das hölzerne Schiff ist am Bug mit dem zurückgewandten Kopf eines Igels verziert, eine häufige Dekoration an Schiffen dieser Zeit, deren Sinn nicht geklärt ist. Das Schiff hat den im alten Ägypten allgemein üblichen Bockmast, der aus zwei nach unten querschiffs gespreizten Rundhölzern bestand, die meist so verankert waren, daß man das Ganze umlegen konnte (vgl. die Schiffe auf dem Relief des Sahure, Raum 2). Von vorn wurde der Mast von einer Stagleine gehalten, die auf unserem Bild fehlt, von hinten durch sechs Pardunen, die wir uns seitlich der Kajüte an den Bordwänden befestigt denken müssen. Das Segel ist oben an der Rah befestigt, unten an einem sehr viel kürzer dargestellten Segelbaum. Aus anderen Bildern ist zu ersehen, daß das Segel nicht dreieckig, sondern unten nur schmaler war. An den Rahnocken sind zwei Brassens befestigt, die zum Heck laufen und von einem Matrosen wie Zügel gehalten werden. Am vorderen seitlichen Segelrand ist eine kurze Leine befestigt, deren Ende von einem hockenden Matrosen gehalten wird. Diese Bulje, eine zweite am anderen Segelrande müssen wir uns hinzudenken, diente dem Straffspannen der Segelfläche, um einem Flattern der Ränder zu begegnen. Auf dem Schiff ist eine große Kajüte errichtet, über ihre oberen Ecken ragen die gegabelten Enden von zwei (nicht dargestellten) Pfosten heraus; vermutlich waren sie an der Bug- und Heckwand der Kajüte befestigt. Auf ihnen konnten Mast und Segel zusammengepackt abgelegt werden.

Vorn hinter dem Bug steht ein Lotse mit einem unten gegabelten Stab. Er hat die bei den vielen Sandbänken des Nils wichtige Aufgabe, ständig die Wassertiefe zu kontrollieren. Er schaut denn auch rückwärts und gibt mit dem rechten Arm ein Signal nach hinten. Es gilt dem auf der Kajüte Sitzenden, der seinerseits

mit ausgestrecktem Arm den Steuer Männern am Heck einen Befehl gibt. Es sind zwei dargestellt, die beide ein Steuerbordruder halten. Das ist wohl keine unrichtige Darstellung für je ein Ruder an Steuer- und Backbord, sondern wir haben uns zwei Steuer Männer mit Backbordrudern zu ergänzen. Auf anderen Darstellungen findet man sogar noch mehr Steuerruder auf jeder Seite.

Zur Mannschaft gehören dann noch acht Matrosen, die in ruhender Stellung hinter der Reling hocken. Dies sind die Ruderer (seemännisch Rojer): gesegelt wurde nilaufwärts, da der Wind meist von Norden wehte. Bei Fahrten stromab wurden Mast und Segel niedergelegt und für schnellere Fahrt gepaddelt. Das sehen wir auf dem unteren Bilde. Daß die Riemen nicht wie bei uns heute üblich gebraucht werden, zeigen die Armhaltung und vor allem die Sitzrichtung der Rojer zum Bug hin. Sie halten die Paddel frei in den Händen, stoßen sie fast senkrecht ins Wasser und drücken sie nach hinten. Diese letzte Phase ist dargestellt. Außer dem Lotsen im Bug und dem „Kapitän“ auf dem Kajütendach steht im Vorschiff noch ein weiterer Schiffsoffizier, der an den Kapitän die Meldung des Lotsen weitergibt.

In beiden Schiffen vor der Kajüte steht der Grabherr, zuschauend auf seinen Stab gelehnt. Dargestellt ist aber nicht eine Dienstreise, überhaupt keine Fahrt des lebenden Merib, sondern ein Ausschnitt aus den umfangreichen Begängnissen des Bestattungsrituals. Das Bild des Merib ist also nur als „Hieroglyphe“ zu verstehen. Daß es sich um rituelle Fahrten des Toten handelt, ersehen wir aus der Beischrift zum Segelboot, die nach anderen Bildern ergänzt werden kann: „(Das Kommen aus Buto), Segeln zum Opfergefilde“; über dem zweiten Schiff steht in einem anderen Grabe „Das Fahren nach Heliopolis“. Fahrten der Leiche zu

wichtigen Kultorten gehörten ursprünglich zu den Bestattungsriten der in der Westdeltastadt Buto residierenden Häuptlinge, sind dann von den Pharaonen und schließlich auch den Angehörigen der herrschenden Schicht übernommen worden. Sie wurden aber wohl nicht mehr tatsächlich durchgeführt, sondern in einem Bestattungs„drama“ mit symbolischen Kultbauten, die die einzelnen Stationen der Reise darstellten, in der Nähe des Grabes rituell „nachgespielt“.

Am Ende müssen wir noch eine kleine Darstellung nennen, die sich auf der schmalen Laibung der Nische für die Holztür befindet, die den Eingangstollen verschloß. Hier sind drei Opferstiere abgebildet (Abb. S. 50), die in die Opferkammer hineingehen. Es sind ein „Jungrind“, ein „Vieh des Stalles, hornloses Rind“ und eine „junge Säbelantilope“.

Merib

Es bleibt noch übrig, uns mit der Person des Grabherrn zu befassen. Sein Name lautet Mr(jj)-jb „Der Herzensgeliebte“ oder „Der den das Herz gewünscht hat“, einer der vielen ägyptischen Personennamen, in denen die Freude der Eltern über den Neugeborenen zum Ausdruck kommt.

Merib gehörte zu den höheren Beamten der Staatsverwaltung, aber nicht zu den allerhöchsten gleich nach dem Pharaos. Seine zahlreichen Titel wurden in längerer oder kürzerer Auswahl und in wechselnder Folge jeder Darstellung seiner Person beigeschrieben und machen damit den größten Teil der Inschriften der Opferkammer aus. Die zur Zeit des Merib bereits weitverzweigte Beamtschaft des ägyptischen Staates ist aus dem Personal des königlichen Hofes hervorgegangen. Nach der immer in irgendeiner Form festgehaltenen „Theorie“ lenkt der Pharaos allein kraft seiner Göttlichkeit die Geschicke der von ihm beherrschten „Welt“. Er ist der alleinige Inhaber der Macht, der alleinige Partner der Götter, deren Hilfe er sich durch Opfer und Gebet versichert. Überbringer seines Willens konnten nur Personen sein, die imstande waren, sich ihm als einem Gott zu nähern. Das waren zunächst nur seine Söhne, später auch andere Personen des Hofdienstes. Auf sie wurden dann im Laufe der Zeit Machtbefugnisse für längere oder kürzere Zeit delegiert. Als dann eine Fülle von einzelnen Verwaltungsressorts entstand, wurde die notwendige Befehlsgewalt dadurch auf die einzelnen Beamten übertragen, daß sie mit dem „Namen“, dem

„Rang“ eines oder mehrerer der alten Hofdienste bekleidet wurden. Bei den Titulaturen der Vornehmen dieser Zeit müssen wir also unterscheiden zwischen Amtstiteln, die den tatsächlichen Tätigkeitsbereich beschreiben, und Rangtiteln zum Teil uralter Herkunft. Dazu kommen dann noch Priestertitel, die teils ebenfalls als alte Hofrangbezeichnungen, teils im Zusammenhang mit der Amtstätigkeit getragen wurden. Denn jede Tätigkeit stand ja damals in irgendeiner Form mit kultischem und rituellem Geschehen in Verbindung. Es gab zwar bereits Menschen, die an den Tempeln und Kulturstätten der toten Könige und Vornehmen „hauptberuflich“ tätig waren, aber das betraf meist nur das niedere Kultpersonal. Die höheren Ämter wurden von den Vornehmen und ihren Angehörigen im Zusammenhang mit ihrer weltlichen „Tätigkeit“ ausgeübt, mitunter nur nominell, um die Einkünfte für die betreffende Stelle zu erhalten.

Unser Merib war also:

(a) Amtstitel

- „*Gottessiegler der Flotte*“ oder genauer
- „*Gottessiegler des Schiffes 'Eine Macht unter den Göttern (ist König NN)'; des Schiffes 'Herr der Untertanen (ist König NN)'; des Schiffes 'Beide Länder (d. i. Ober- und Unterägypten) preisen (König NN)'; des Schiffes '... der Götter (ist König NN)'*“.
- „*Leiter aller Arbeiten des Königs*“
- „*Leiter der Truppe*“

Der Gott ist der König, der Titel „Siegler“ bedeutet die voll verantwortliche Oberleitung, hier über die Flotte, zu verstehen für die vielen Transporte auf dem Nil. Wir würden Merib heute als „Transportminister“ bezeichnen. Aus dieser Hauptaufgabe ergaben sich die beiden anderen Titel, da Merib ja als für das Transportwesen zuständig auch insbesondere mit der Organisation der königlichen Bauten zu tun hatte. Ebenso versteht es sich, daß Merib die Tätigkeit von „Trupps“ anleitete. Eigentlich sind es „Soldaten“, aber Ägypten hatte damals kein stehendes Heer; nicht nur für Feldzüge, sondern ebenso für Steinbruchexpeditionen in die Wüste, Massentransporte u. ä. wurden die benötigten Menschenmassen aus der Bevölkerung „ausgehoben“. Merib war also auch „Expeditionsleiter“. Wie wichtig damals seine Tätigkeit war, wird deutlich, wenn wir an den Bau der Pyramiden denken, der ja zu einem erheblichen Teil eine reine Transportleistung darstellte.

(b) Rangtitel

- „*Leiblicher Königssohn*“. Dieser Titel wurde früher von den Ägyptologen wörtlich aufgefaßt. Wir wissen heute, daß er zur Zeit des Merib meist ein Rangtitel war. Das erklärt sich aus der Rolle, die einst die Königssöhne als die ältesten „Beamten“ gespielt haben. Bestimmte höhere Ämter konnte man eben nur als „*Königssohn*“ innehaben.
- „*(einziger) Freund*“, ursprünglich eine Bezeichnung für Personen der direkten Umgebung des Pharaos (wie Sandalenträger, Fußwäscher, Sänftenträger usw.)
- „*Höfling*“, wörtl. „*der zu dem Eigentum des Königs gehörende*“, ehemals Bezeichnung für Personen, die als „Arbeiter“ im Palast beschäftigt waren (Hofhandwerker, Aufseher usw.);
- „*Palastleiter*“, ehemals der „Chef“ der „*Freunde*“;

Einige weitere Titel gehen auf alte Ämter in der Provinzverwaltung zurück:

- „*Großer der Zehn von Oberägypten*“, d. h. ursprünglich vielleicht von Stammeshäuptlingen;
- „*Mund aller Leute von P*“, d. h. Vertreter der Bewohner der alten Deltaresidenz Buto;
- „*Abgabenverwalter der Fischer*“.

Warum ein Transportleiter solche Titel trug, ist verständlich. Seine Aufgaben, z. B. für die Aushebungen von Truppen, machten es nötig, ihm auch in den Gauen Amtsbefugnisse zu verleihen.

(c) Priestertitel

- „*der mit der Festrolle*“, der „*Vorlesepriester*“, ein altes Hofamt. Als Schriftkundiger, Kenner der Zaubersprüche, hatte er das Leben und die Tätigkeit des Pharaos mit den allenthalben notwendigen magischen Sprüchen zu begleiten.
- „*Großer Schauender* (? oder „*der den Großen schaut*“?). Das ist später der Titel des Hohenpriesters des Sonnengottes von Heliopolis, aber seine ursprüngliche Bedeutung ist umstritten. Zur Zeit des Merib gehörte der Titel ständig zu denen des „Expeditionsleiters“, vermutlich weil von Heliopolis Expeditionen ausgingen und die Leiter mit einer dortigen Gottheit (wohl noch nicht dem Sonnengott) „dienstlich“ zu tun hatten.
- „*Versorger* (?) *des (Gottes) Anubis* (?)“.
- „*Speiser* (?) *des (Gottes) Anubis* (?)“.
- „*Priester des (Königs) Cheops*“, Priester am Pyramidentempel des Cheops. Zu ihnen zu gehören, bedeutete u. a. auch eine Teilhabe an den Einkünften dieser Kultstätte.

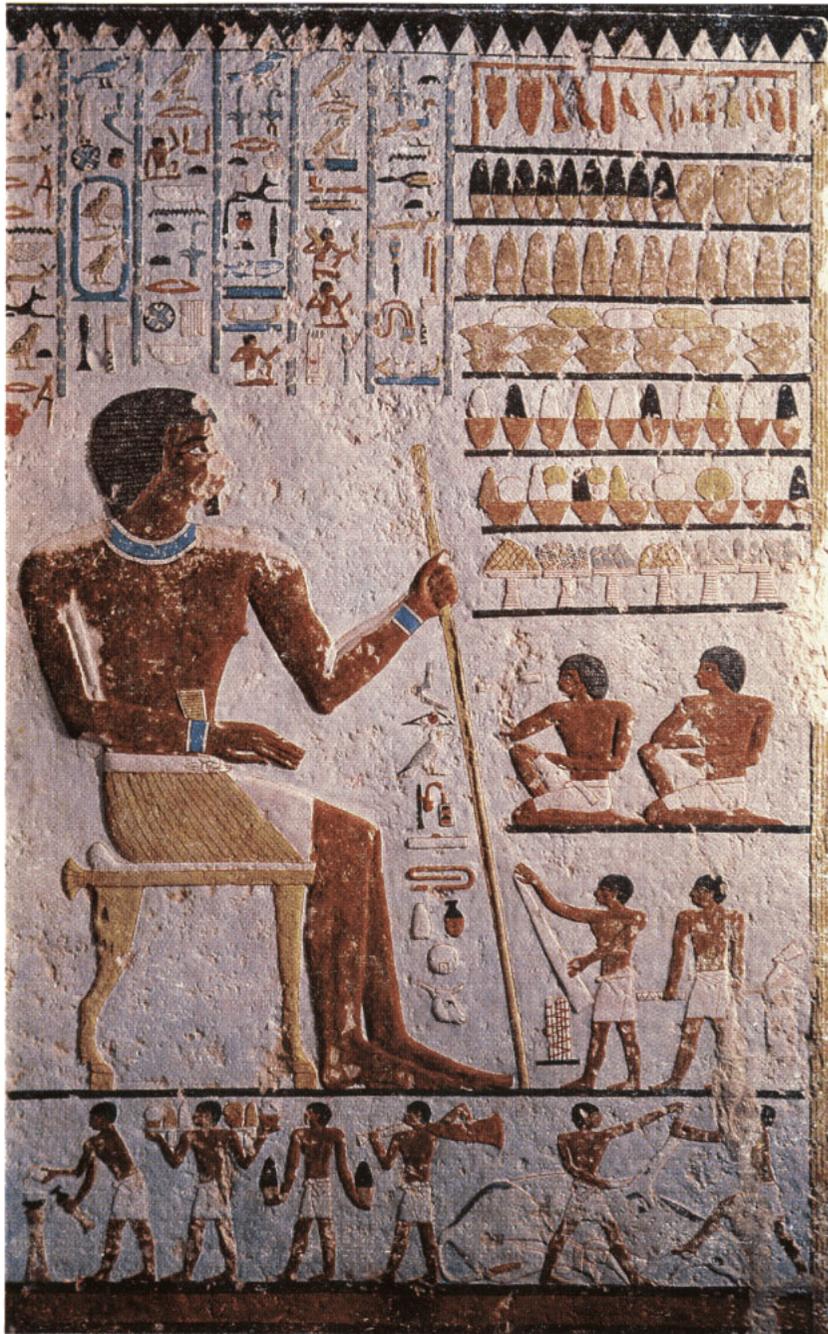
Cheops ist der einzige König, der in den Inschriften der Opferkammer genannt wird. Lepsius hielt Merib deshalb für einen Sohn dieses Herrschers, der auch am Bau der Pyramide seines Vaters beteiligt gewesen sein soll. Diese Meinung kann heute sicher als falsch bezeichnet werden. Aus der Zeit des Cheops stammt das Grab des vermutlichen Vorfahren (des Vaters?), an das Merib das seine anbaute. Seine Grabanlage verweist auf das Ende der 4. Dynastie, vielleicht sogar den Anfang der 5. Dynastie. In der neueren Literatur herrscht die Meinung vor, Merib sei wenigstens ein Enkel des Cheops gewesen. Denn seine Mutter *Sdj.t* bezeichnet sich als „leibliche Königstochter“. Sie war „Priesterin der (Göttin) Neith nördlich der Mauer“, ein Titel den viele Prinzessinnen, aber auch andere vornehme Damen dieser Zeit getragen haben. Leider ist auch ihre Bezeichnung als „Königstochter“ irreführend. Denn ebenso wie „Königssohn“ ist die Bezeichnung „Königstochter“ zur Rangbezeichnung geworden. Das sieht man an den Titeln der Tochter des Merib in ihrem Grabe. Auch sie ist eine „Königstochter“, hatte den Rang eines „Königsschmuckes“, d. h. „Angehörige des weiblichen Hofstaates des Pharao“, „Angehörige des königlichen Harems“, und als „Priesterin des Cheops“ eine Stelle an dessen Totentempel. Wie schon oben erwähnt, ist die Frau aber in anderen Inschriften ihres Grabes gleichzeitig „seine geliebte Tochter“ einmal eines „Königssohnes, Gottessiegler der Flotte Merib“, einmal eines „einzigen Freundes, Leiters des Schiffes ‘Eine Macht unter den Göttern (ist König NN)’“ mit dem Namen *K'j-pw-njswt* „Meine Lebenskraft ist der König“. Die sich daraus ergebenden Probleme sind noch nicht befriedigend gelöst. Eine wahrscheinlich richtige Annahme geht davon aus, daß die Vornehmen des Alten Reiches meist zwei Namen hatten, einen offiziellen „großen Namen“ und einen „schönen Namen“. Und so könnten die beiden Männer miteinander identisch sein. Gleichzeitig würde

dies bedeuten, daß Merib zuerst nur „Leiter, Kapitän“ eines Schiffes gewesen ist, bevor er zum „Gottessiegler der Flotte“ aufstieg.

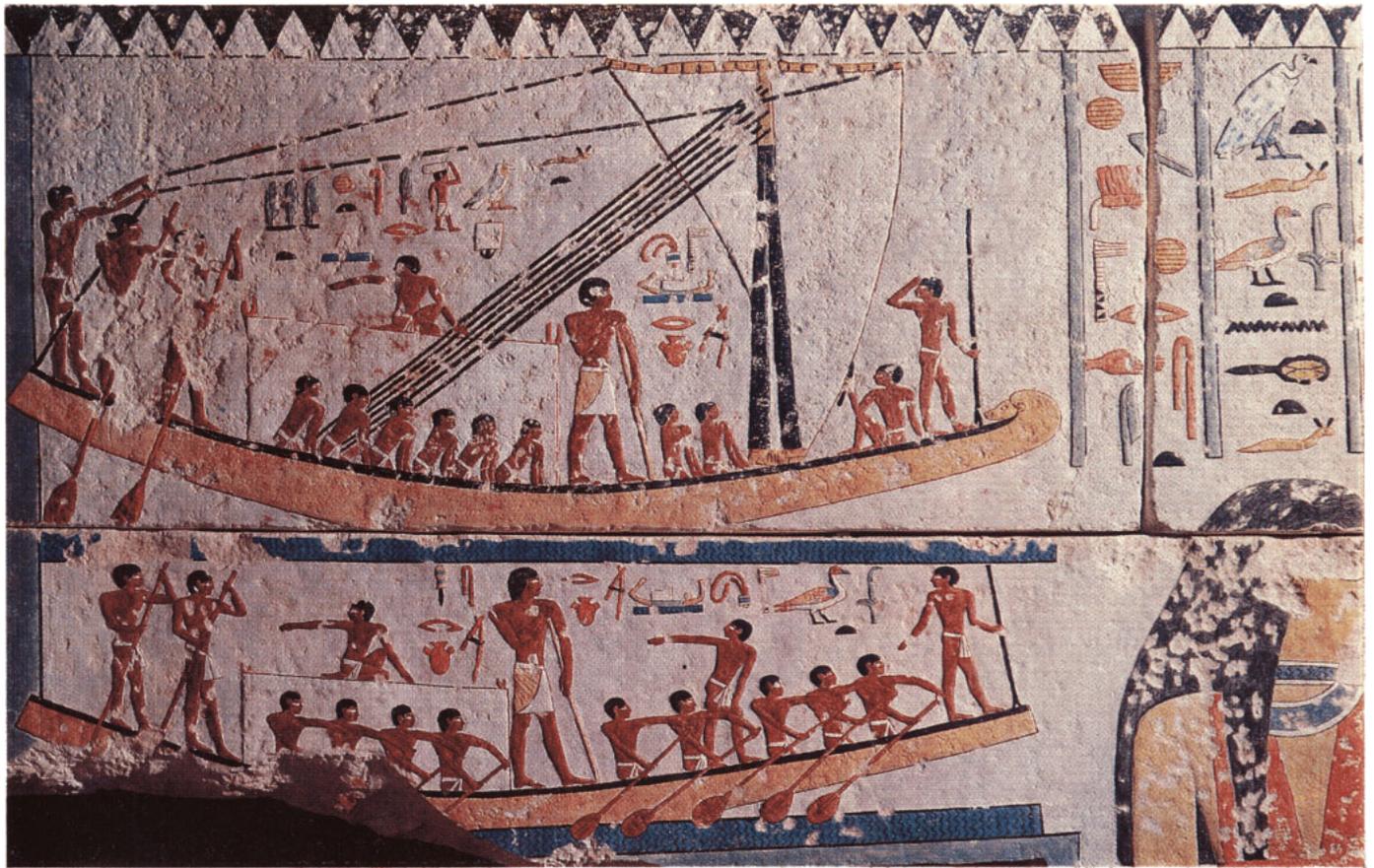
Abbildungen



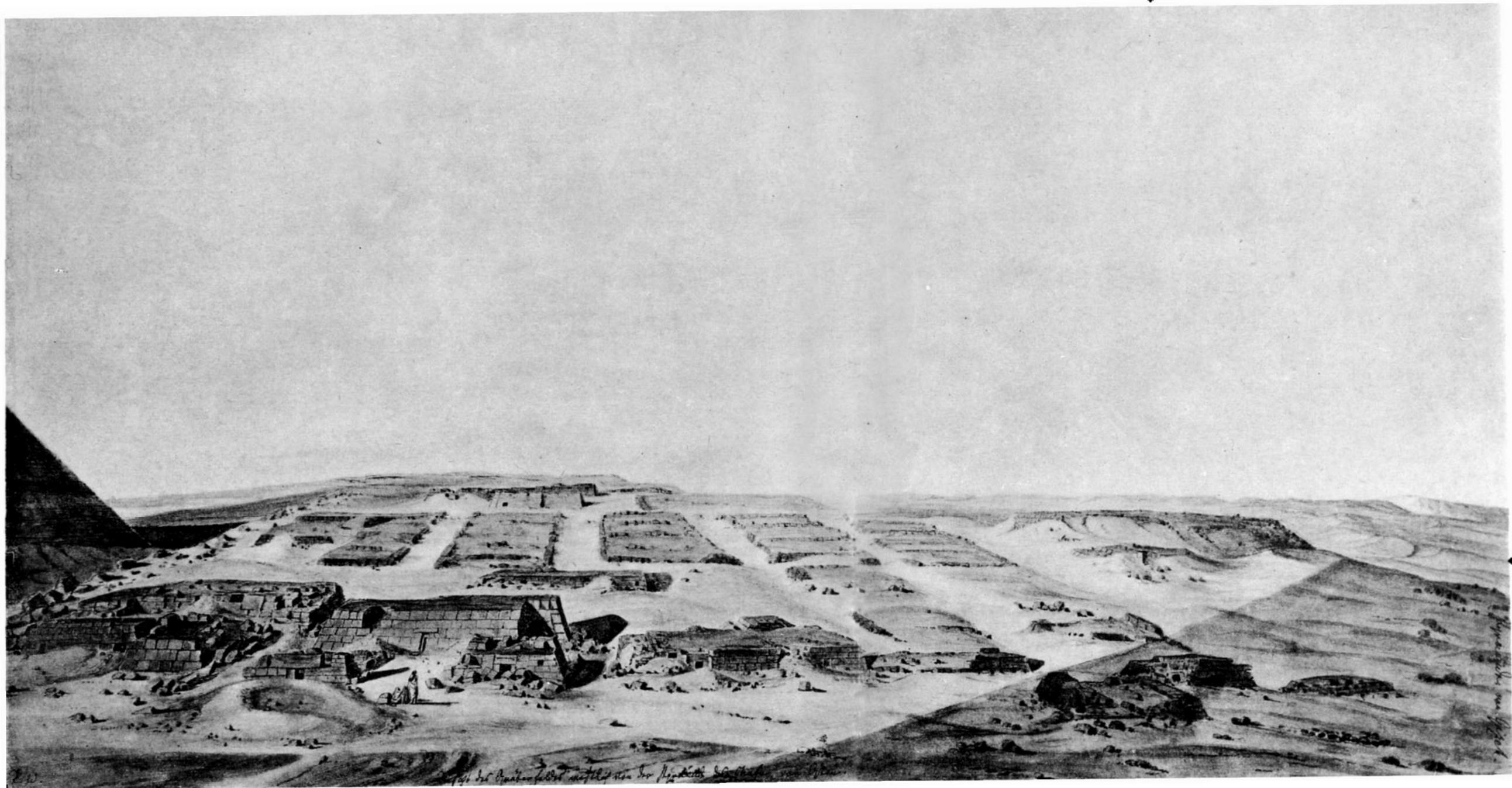
Ostwand der Opferkammer (Bemalung rekonstruiert)



Nordwand der Opferkammer
(Bemalung rekonstruiert)



**Schiffsdarstellung auf der Ostwand
über dem Eingang (Bemalung rekonstruiert)**



Der Westfriedhof
des Gräberfeldes
von Giza 1845
Blick von der
Cheopspyramide
nach Westen
Aquarell
von E. Weidenbach,
Teilnehmer der
Preußischen
Expedition

Das Grab d. Merib
im Schnittpunkt
der Pfeile



Eingang zur Opferkammer des Merib.
Der Architrav mit der Opferformel



Eingang zur Opferkammer
des Merib.
Die Türpfosten mit den Bildern
des Grabherrn





Merib.
Detail der Darstellung
auf dem linken Türpfosten

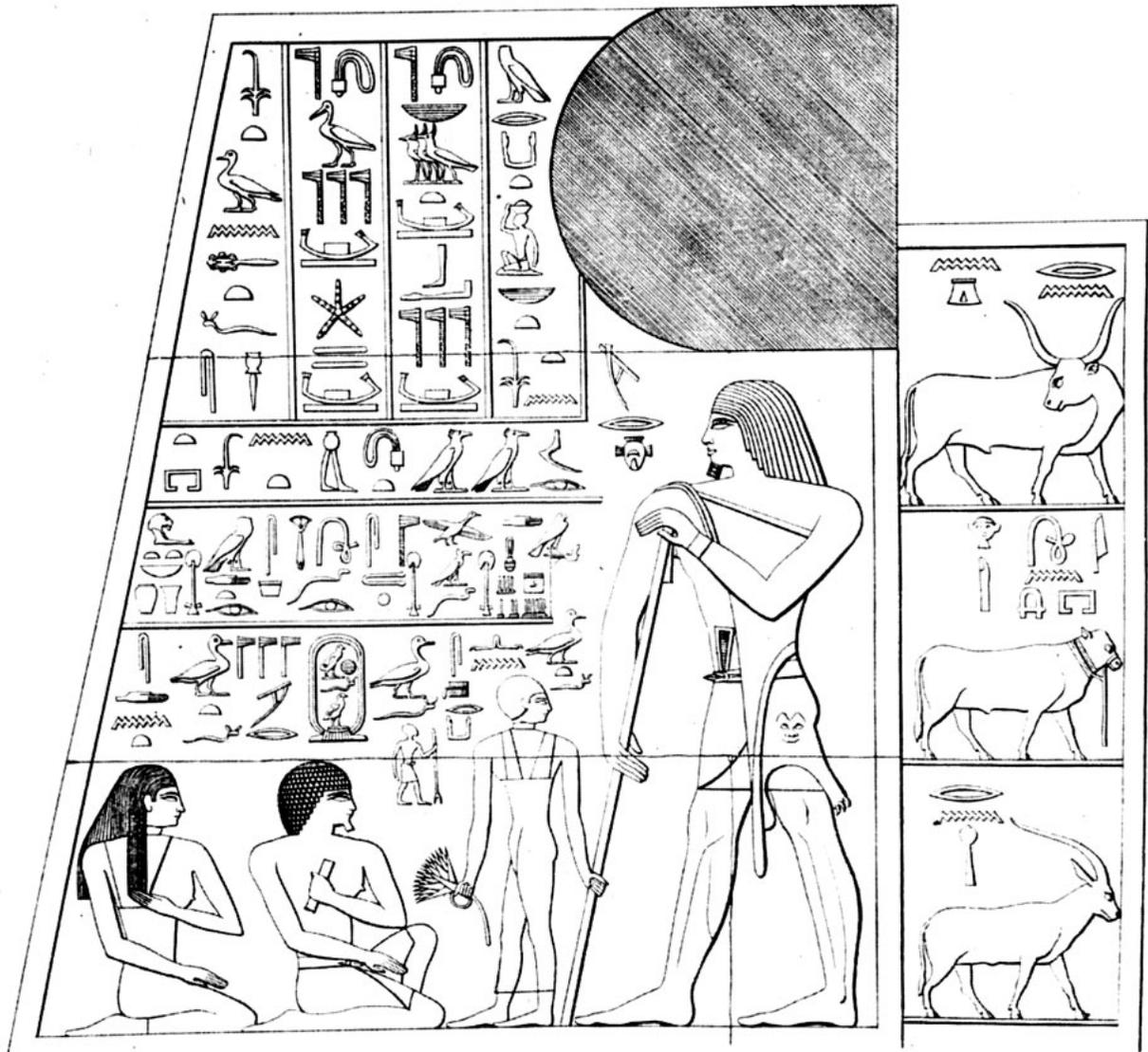


Merib.
Detail der Darstellung auf dem rechten
Türpfosten



Architrav des
Einganges.
Detail

Eingangs-
stollen,
linke Laibung
(Lepsius
Denkmäler II,
Bl. 22a) ▷

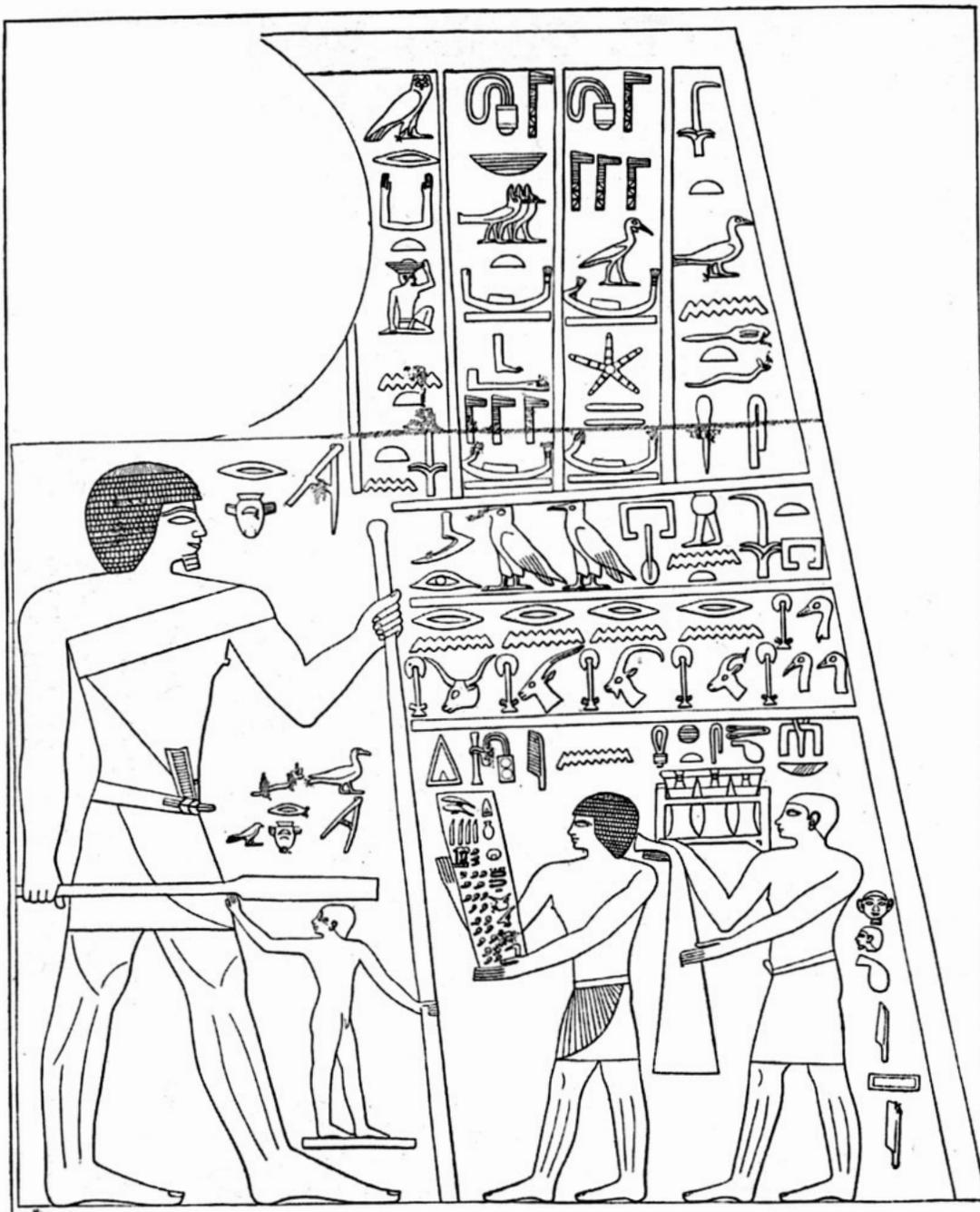




**Sohn und Tochter des Merib.
Eingangsstollen, links Laibung**



**Inschrift und Kopf einer Tochter des Merib.
Eingangsstollen, linke Laibung**



Eingangsstollen,
rechte Laibung
(Junker,
Giza II, S. 128)

**Merib der Kleine
vor seinem Vater.
Eingangstollen,
rechte Laibung (S. 48)**

**Der 'Siegler des Festduftes'
verliest vor Merib die Liste
der Grabbeigaben.
Eingangstollen,
rechte Laibung**







**Der 'Vorsteher der Salben'
Ischi bringt Grabbeigaben.
Eingangsstollen,
rechte Laibung (S. 49)**

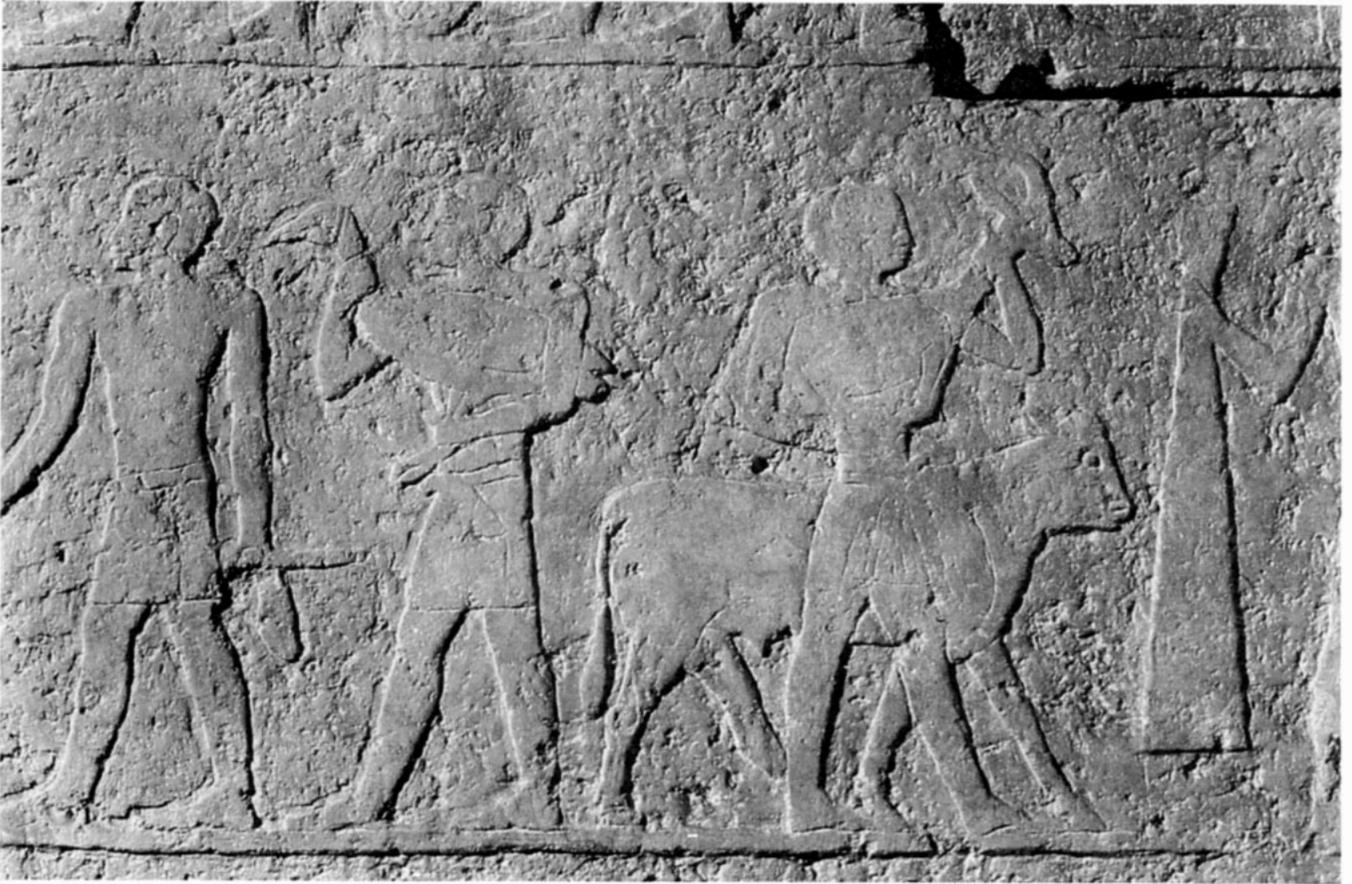
**Opferrinder.
Linke Laibung
des Türrahmens**



**Merib und seine Mutter.
Ostwand der Opferkammer
(Foto des Abgusses)**



Drei Dörfer des Stiftungsgutes. Ostwand



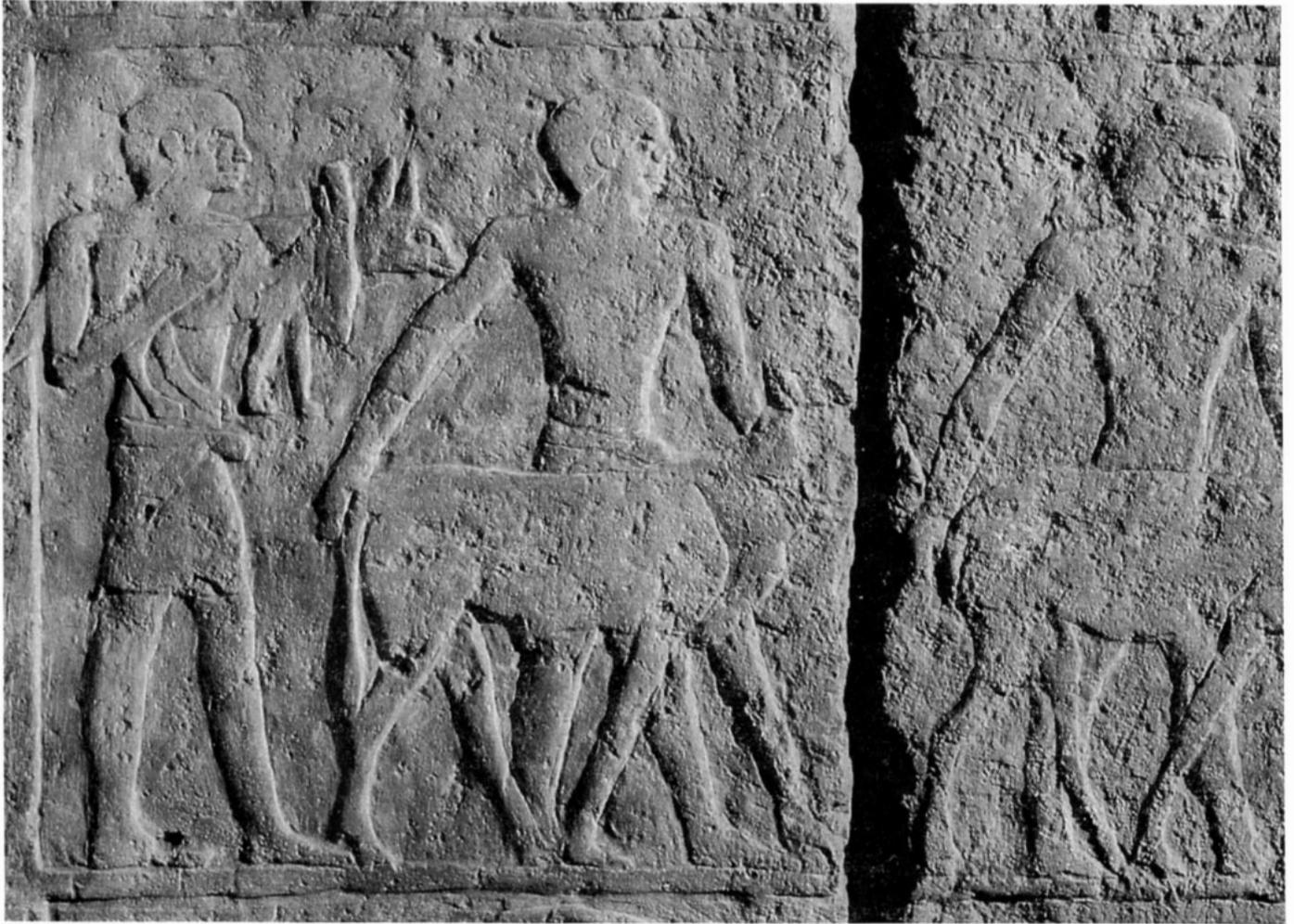
Diener mit Opfertieren. Ostwand



Das Schlachten des Opfertieres. Ostwand



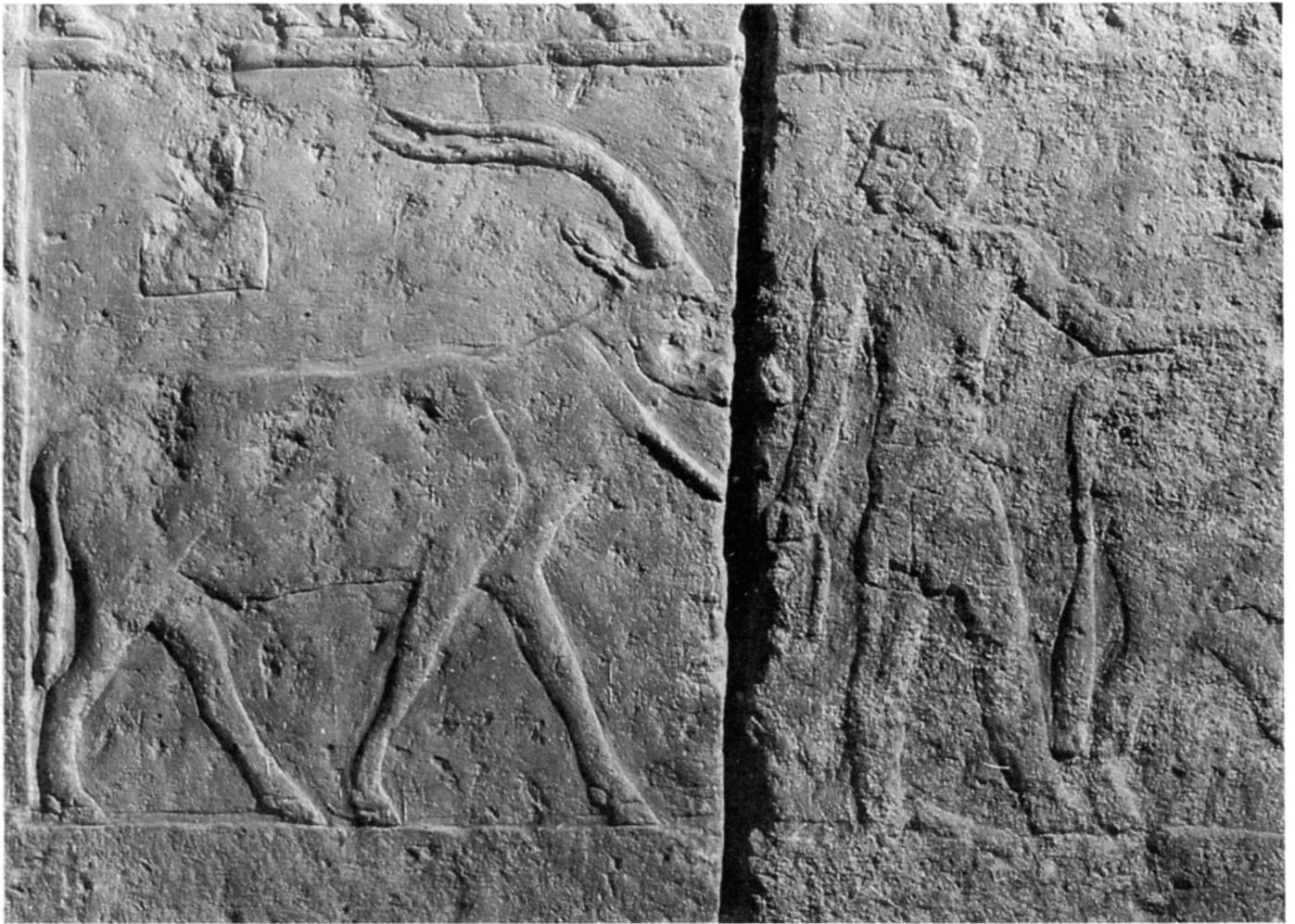
**Diener mit Grabbeigaben
(Bettgestell, Ölgefäß, Fächer).
Westwand der Opferkammer**



Diener mit Kalb und Hyäne. Westwand



Diener mit Steinbock. Westwand



Diener mit Mendesantilope. Westwand

**Merib nimmt die Verzeichnisse
der Opferrationen in Empfang.
Nordwand der Opferkammer (S. 59)**





Umschlag:
**Opferkammer des Merib,
Westwand
(nach Lepsius, Denkmäler II,
Bl. 19)**

*A Grab des Merib
B Grab des Vaters (?)
C Grab der Tochter
a die Opferkammer*

© Staatliche Museen zu Berlin
Hauptstadt der DDR
Ägyptisches Museum

Wissenschaftliche Bearbeitung:

Karl-Heinz Priebe

Ausstellungsgestaltung:

Abteilung Werbung und Ausstellung

Kataloggestaltung:

Ellen Senst

Herstellung:

Ekkehard Urban

Fotographie:

Karl-Heinz Priebe

Satz und Druck:

Ostsee-Druck Rostock, Betriebsteil Putbus

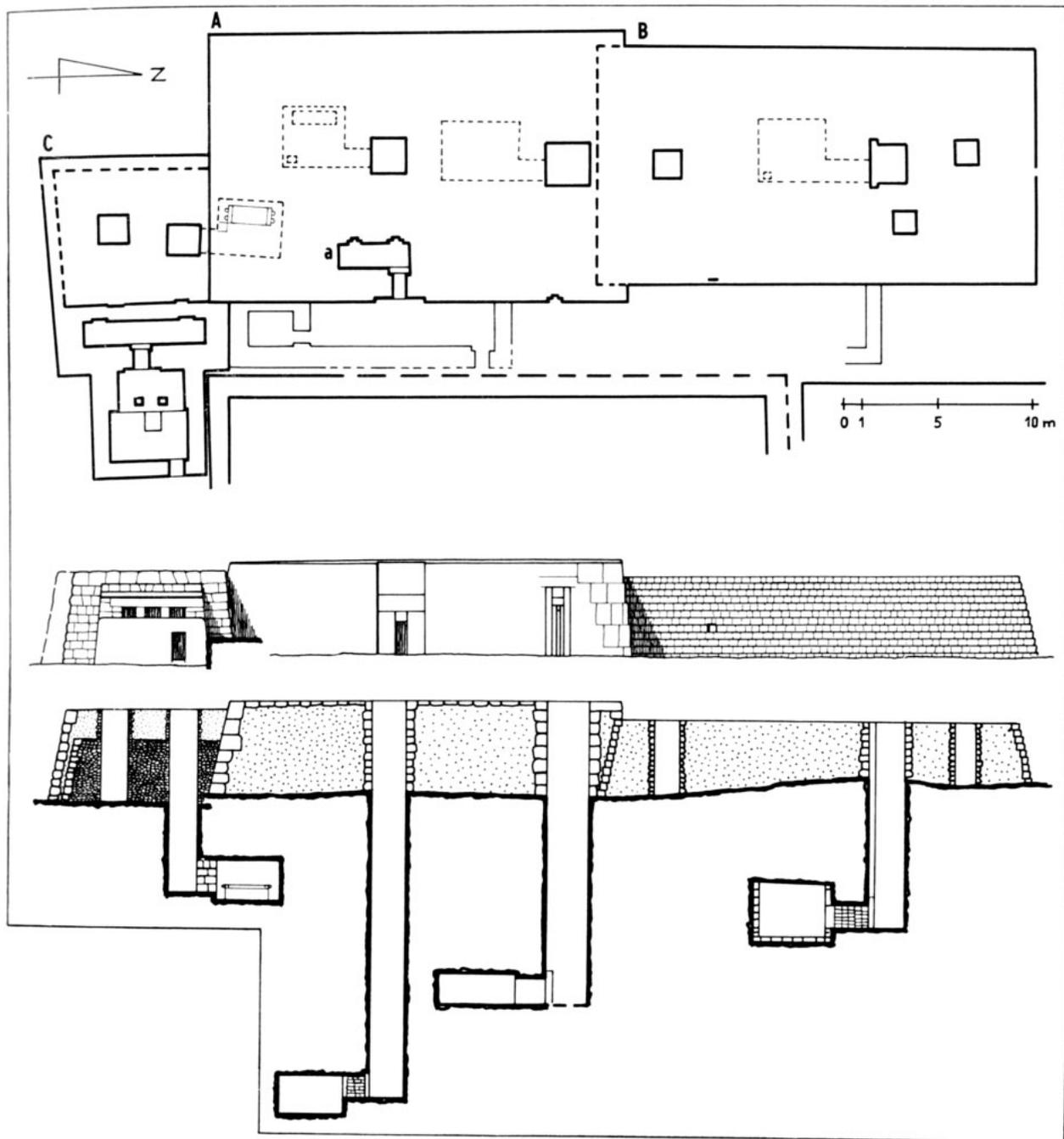
Klischees:

Druckkombinat Berlin

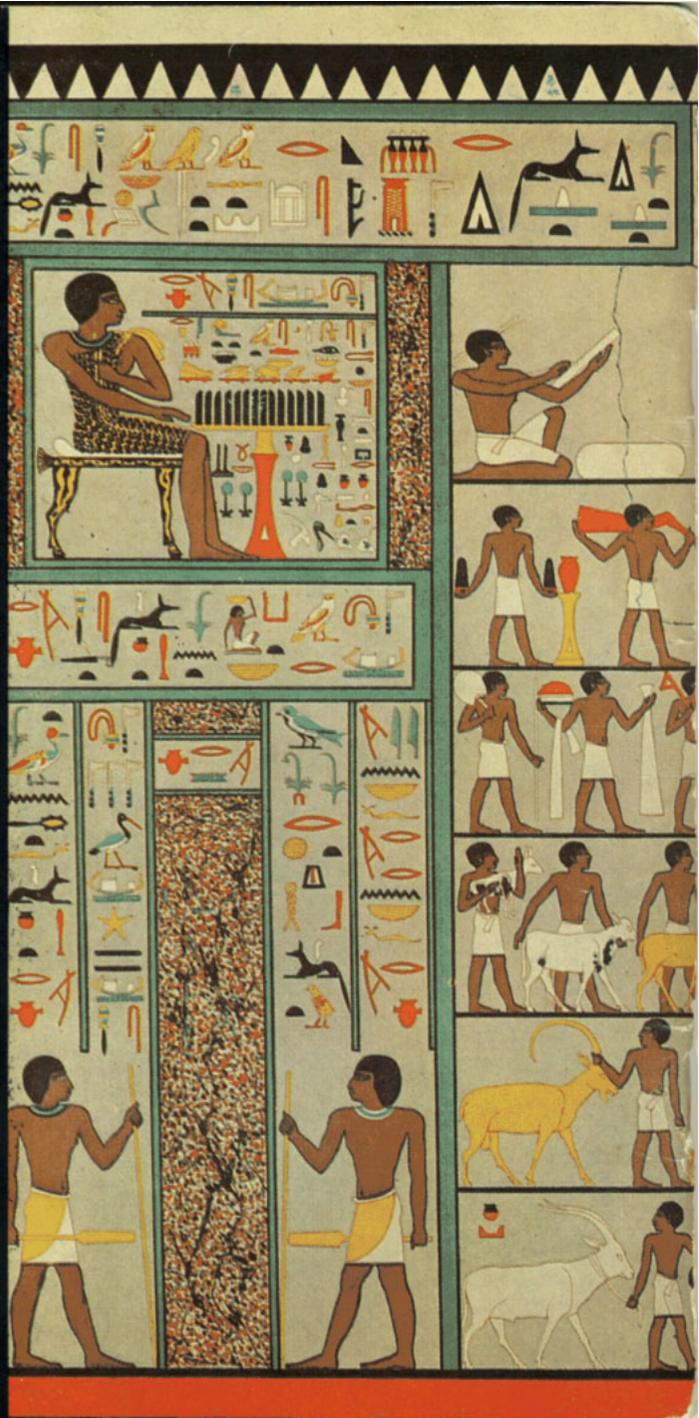
EVP/DDR: 4,50 M

500 ODP II-3-4 BG 055/44/84

*Der Grabkomplex G 2100.
Grundriß, Ansicht von Ost,
Längsschnitt*



Staatliche
Museen
zu Berlin
HAUPTSTADT DER
DDR



Ägyptisches Museum